Stanford University Libraries
3 6105 120 072 736

E BIOGRAPHIEN

MUTSU-HITO

KAISER VON JAPAN

VON KARL HAUSHOFER

DS882.7
H376

Digitized by Google

Colemans kleine Biographien, Heft 36
Herausgegeben von Dr. Fritz Endres, Lübeck

MUTSUHITO

Kaiser von Japan

von Universitäts-Professor Dr. Karl Haushofer,
Generalmajor a. D., München

[illegible] Library

Lübeck 1933
Druck und Verlag von Charles Coleman

Digitized by Google

DS882.1
H376

107246

Inhalt

	Seite
Erscheinung, Gestalt und Wesen des Meiji Tenno	3
Jugend des Prinzen Mutsuhito; Verwurzelung in der Vergangenheit; der Bann von Kyoto	8
Vom „Goldenen Käfig" zum Kaiserthron	13
Von der Eroberung von Yedo bis zur Verfassungs-Verkündigung	19
Harte Großmacht-Lehrjahre	25
Vom Winkelstaat zur Weltmacht in zehn Jahren	30
Der Schritt aufs Festland in Sicht der pazifischen Großgegner	35
Kaiser und Genro	41
Ausklang und Ende. Dauerkraft der Hiero-Monarchie als Galionbild alt-junger Weltmacht?	46

Alle Rechte vorbehalten,
Copyright 1933 by Charles Coleman, Lübeck.

Digitized by Google

Meiji Tenno — Mutsuhito
Japans Reichserneuerungs-Kaiser: Erscheinung, Gestalt und Wesen

„Namensglanz und Ruhmesschein ist nicht das wahre Wesen" (Yumeimudjitsu!). Unter den vielen Wahrsprüchen seines der Spruchweisheit frohen Volkes läßt dieser den Seelenhintergrund von Japans 122. Mikado, dem Reichserneuerungs-Kaiser Mutsuhito, im richtigen Lichte erscheinen. Sogar der irdisch-persönliche Name des einstigen jungen, scheuen Prinzen Sukenomiya, dann Mutsuhito, ist in dem Ewigkeitsnamen seiner Regierungsära, „Meiji"-Tenno untergegangen. Nicht anders erging es dem menschlichen Namen damit wie seinem Träger, der auch als Persönlichkeit zurücktrat: hinter das schwere Doppelgewicht uralter Ahnen-Hohenpriesterwürde der Hiero-Monarchie des Priesterkönigs einer darin der ganzen übrigen Welt fremden Volkheit und des im Grunde weltscheuen Kriegsherrn einer jungen Weltmacht mit einer uralten, evolutionär verjüngten Seele. In beiden Rollen hat er ein hieratisches Dasein auf Goldgrund, kein Freiluftleben geführt.

Zwiespältigkeit läge allein im Zusammenzwingen einer so weitgespannten Lebensrolle zur Einheit begründet, wenn ihr Träger nicht von einer so vollendeten Einheitlichkeit der Persönlichkeitsprägung, der „Treue zu sich selbst und zu den Andern", einer so vorbildlichen Zurückhaltung aus allen Kämpfen und allem Kampfstaub des Tages bei höchstem Verantwortungsmut gewesen wäre. Dennoch fühlte man den Druck allein der Erblast einer mehr als zweitausendfünfhundertjährigen Dynastie über dem mittelgroßen, aber hoch wirkenden Mann, dem geschlossenen Antlitz — mehr mit den Zügen uralten niedersächsischen Bauernadels dunkler

Digitized by Google

Färbung, als dem uns sonst geläufigen fernöstlichen Schnitt, und unergründlich tiefen, fragenden, noch mehr weisen als wissenden Augen. So steht der erste Eindruck des Reformkaisers vor meiner Erinnerung, wie er unter den würdevollen Klängen der Kaiserhymne „Kimi ga yo wa . . .“ durch die im Seewind landein stiebenden Kirschenblüten einem Hoffest entgegenschreitet.

Nur Bevorzugte betraten damals zur persönlichen Vorstellung sein Zelt; lange vorher hatten mich befreundete japanische Offiziere auf das stilisierte Hofjapanisch eingeschult, das dem Herrscher gegenüber üblich war. Er machte bei der Vorstellung zunächst von seinem Landesherrenrecht Gebrauch, das Gesicht des Vorgestellten lange zu studieren, mit einem Blick, der wie ein Senkblei wirkte, den Ankömmling auf gute oder böse Absichten im Sonnenaufgangslande zu erkunden, dabei dessen innere Handfläche leise abzutasten . . . War es psychologisch begründete, persönliche Gewöhnung oder war es uralte Schulung des Sprossen von hunderteinundzwanzig Kaisern vor ihm mit all ihrem Bedürfnis nach überragender Menschenkenntnis, in kurzen Zeitspannen zu gewinnen, mit ihrer Schulung durch die Erbweisheit ganzer Buddha- und Shinto-Priestergeschlechter und tausendjähriger Führerfamilien — so oder so: dieser sondierende Blick eines überlegenen, weisen Menschen im fast göttlichen Machtansehen jener Tage, diese Wucht formvollendeter, seelenprüfender Würde wollte ebenso ausgehalten sein, wie jene ungewöhnliche, seelenprüfende Art des Handreichens; es lag darin eine konzentrierte Ausstrahlung von monarchischer, aristokratischer und hohenpriesterlicher Überlieferung zugleich und ganz ohne Pose.

So würdevoll der Kaiser sein amtliches Auftreten nach außen bei Heeresübungen und Flottenschau, bei Empfängen gestaltete und regeln ließ — in dunkler, großer Generalsuniform westlichen Schnittes, mit breiten roten Streifen und reichlichen Goldauszeichnungen, — so wenig liebte er fremde Form in intimem Kreise; er mied das kostbare, für seine Begriffe mit übertriebenem Luxus gebaute Aoyama-Palais und lebte in altjapanischer Tracht in einer Flucht entzückender altjapanischer Gemächer der Shogunburg mit ihren stilvollen Gärten. Im engen Kreis war er ein geist-

Digitized by Google

reicher Plauderer, Freund dichterischer und bildender Kunst; der alljährliche Dichtungswettbewerb am Kaiserhof war keine bloße Form, und manches treffende, kaiserliche Kurzgedicht ist heute noch im Umlauf, nicht nur als „Kaiser-Uta", sondern wegen seines anmutigen und tiefen Spruchweisheitsgehaltes.

Der schlanke, scheue Prinz der ersten Regierungsjahre wuchs schnell in den selbstgeprägten Typ der späteren stilisierten Kaiserbilder hinein, die zwischen 1873 und 1874 den Übergang vom altjapanischen Hofgewand zur reichverschnürten europäischen Uniform zeigen. In seiner äußeren Erscheinung war Kaiser Mutsuhito für einen Japaner groß und stattlich und hat sich für den scharf geschulten ärztlichen Beobachter Baelz während der dreißig Jahre, die er ihn kannte, wenig verändert. Wenn er öffentlich erschien, trug er immer Uniform. Eine Zeitlang war er ein eifriger Reiter, später stieg er nur noch bei militärischen Anlässen zu Pferd und ermüdete bei langen Paraden. Das bekannte Bild auf dem bäumenden Pferd als Herr der Welt ist höfische Konvention. Dem Kaiser lagen Gesten und Posen nicht, weil ihm die Wirkung seiner Persönlichkeit, vor allem der großen, mächtigen, dunklen Augen genügen konnte. Die Kunst des Abstandhaltens und Abstandziehens ohne jede Gewaltanwendung, als selbstverständlichen Ausfluß gebietender und geschlossener Persönlichkeit besaßen wenig Menschen in so hohem Grade. Trotzdem ging Hand in Hand damit die große andere Herrscherkunst, ganze Männer an sich zu ziehen und zu halten, zu denen er auch gegen Wind und Strom der Beliebtheit in unbedingter Treue stand, wenn er einmal ihren Wert erkannt hatte. Sein Verdienst auch bleibt es, daß er zu Zeiten der überstürzten Aneignung allen Fremdentums stets warnend und zurückhaltend eingegriffen hat. So konnte er auch genialen und drängenden Beratern der Krone gegenüber — wie Saigo, Inouyé, Okuma — jenes Maß des Angleichens an die Umwelt halten, das die Entwicklung des erneuerten Japan so vorteilhaft von der überstürzten Verwestlichung Jung-Chinas und Jung-Indiens unterscheidet, der in Indien erst die Gandhi-Bewegung Einhalt gebot. Tatsächlich liegt der Grund zu dem Vorsprung Japans auf dem Wege zur asiatischen Führerrolle in den

Digitized by Google

Monsunländern nicht zuletzt in der persönlichen Eigenart des Kaisers Mutsuhito, neben dem Riesenopfer des ganzen Standes der Samurai, des alten Wehradels der Nation. Opfer und Verzichte auf persönliches Ausleben begründen die Dauerleistung: bei der monarchischen Spitze wie bei ihrem wichtigsten wehr-aristokratischen Vollzugsorgan; aber aus ihnen erstand phönixgleich die Reichserneuerung und eine fast metaphysische Erhöhung für beide!

Noch größer fast, als das Persönlichkeitsopfer des Kaisers, ist — wie das Opfer der Frau für den Männerstaat Japan überhaupt — das Opfer der Kaiserin Haruko gewesen, von deren Leidenszug Vay de Vaya eine feine Schilderung gibt. Außerstande, dem Reich den Thronerben selbst zu schenken, ist sie dem von einer Nebenfrau stammenden Kronprinzen Yoshihito eine Mutter, dem Hof ein kunstverständiger und schönheitsfroher, wenn auch mit einem tiefen, unverkennbaren Zug verhaltenen Sehnens ausgezeichneter Mittelpunkt gewesen. Sie schwang in glühendem Anteil in den Gefahr- und Aufstiegsperioden des Reiches mit, teilte bis zu visionären Erscheinungen die volkspsychologische Hochspannung vor der letzten Seeschlacht in der Japan-See und stand in rastloser Pflichterfüllung den Neuschöpfungen des Roten Kreuzes, der freiwilligen Krankenpflege, den zahllosen Wohlfahrtswerken vor, die der Tochter des höchsten Kuge-Hofadels aus dem stillen alten Kyoto einen Verzicht nach dem andern auf ihre abgeschlossene liebgewesene Lebensführung, eine fremdartige Last nach der andern auferlegten.

Nicht wie der Kaiser hatte sie dabei wenigstens den Trost intimen Umgangs mit einem engeren, erprobten Mitarbeiterkreise, der neben der Kunst, der Meditation und der Freude an edlen alten Weinen und einer Konversation im Stile Omar Chayams zuletzt die Haupterholung des mehr und mehr zurückgezogen lebenden, erfolggekrönten Herrschers ausmachte; wie er überhaupt, soweit der staatsmythologische Abstand es ermöglichte, des hohen Gutes dauernder Freundschaft der Besten und Erprobtesten seines Landes fähig und durch seine persönliche Treue würdig war.

Ein letzter Schatten fiel nur in diese sonst glückgekrönten Leben aus der Einsicht, daß die schwankende Gesundheit des

Digitized by Google

Thronfolgers — trotz aller Genialität seines deutschen Leibarztes Baelz — keine lange Dauer der nächsten Ära ahnen ließ, so daß die Nachfolge aus uralter Erbmasse zwar nicht der Zahl nach, wohl aber der Lebenskraft nach, bei allem Charme der Persönlichkeiten, auf unsicheren Füßen zu stehen schien — obwohl, bei salischer Erbfolge, manche der härtesten Bindungen alter Hausgesetze und Ordnungen, z. B. das Heiraten aus einem engen Kreis ganz bestimmter Geschlechter, gelockert wurden und dadurch Raum genug für neues Leben geschaffen war.

Uralte, vorsichtige Gewöhnung des „Deckens hinter ministeriellen Bekleidungsstücken" — (seit frühen Jahrhunderten in der japanischen Geschichte üblich und Japans Ständen auch im Verhältnis der Daimyo [Fürsten] zu ihren Karo [Kanzlern] vertraut) — ersparte dem Kaiser persönlich jeden Rückschlag in der öffentlichen Meinung. Grollte sie der zu stark hervortretenden Zentralgewalt, empfand sie die Zugeständnisse der freiwillig versprochenen und gegebenen Verfassung mehr nur als Dekorationen am uralten Priesterkönigsbau, so richtete sich der Zorn der Presse zuerst gegen das Oberhaus, gegen die alten Staatsmänner, namentlich des Choshu- und Satsuma-Klanes, die „Genro", vor allem Ito und Yamagata, weniger schon gegen den halb-parlamentarisch geschickter geführten Marine-klüngel Yamamotos und später gegen den langsam an ihre Stelle rückenden, doch wenigstens in der Verfassung genannten Geheimen Rat (Sumitsoin) — eine Versammlung von alten Staatsmännern im Stil des römischen Senats von erbarmungsloser Unerbittlichkeit gegen Fehler ihrer Nachfolger.

Tiefe und klingende Worte sind, als vom Kaiser ausgehend, in seinem Volke verbreitet und lebendig, unter den schönsten der sogenannte Erziehungserlaß; aber die Staatsschriften, aus denen sie stammen, rühren wahrscheinlich von den Weisesten und Sachkundigsten seines Landes her. Auch deren Namen traten jedoch dabei zurück in den Schatten, wie des Herrschers eigene, menschliche Persönlichkeit. Des Kaisers Name sogar, Mutsuhito, den er als Lebender führte, ist erloschen; er lebt in der Landesgeschichte mit der posthumen Bezeichnung seiner Ära: Meiji fort. Denn das

Digitized by Google

ist in Wahrheit das Kennzeichnende der neuen und doch so uralten Kaiserwürde im Fernen Osten, daß sie nach dem Sinn der Geschichte und den Wünschen des Volkes nicht Unterbau einer glänzend hervortretenden Persönlichkeit ist und sein soll, sondern ein fast völliges Opfer seiner Persönlichkeit von ihrem Träger fordert. Nur aus dem Hintergrund — indirekt — kommen überlegener Geist und Charakter zur Wirkung. Darum dauert sie aber auch „wie Himmel und Erde" und ist wieder erneut mit der Nation so verwachsen „wie das Moos mit den Steinen" ihrer Gärten. Es gehörte Größe dazu, das menschlich zu tragen, dieser verantwortlichen und entsagenden Rolle nicht müde zu werden und dabei doch noch die Schönheit des Lebens und der Kunst, den Wert der Freundschaft starker Geister und ihres Widerspruchs, die Macht und Lust wahren Herrschens aus der Verborgenheit zu genießen, zu lieben und zu üben, trotz der vollen Erkenntnis, daß alles eitel sei, die in den Augen des seit 1912 selbst zum „Kami", zum vergötterten Vorfahren Gewordenen als Leitmotiv seines innersten Lebens zu lesen stand.

Das war die menschliche Größe an der Erscheinung, der Gestalt und dem Wesen des Kaisers Mutsuhito, wie ich ihn sah und soweit ich sein verborgenes Leben zu erforschen vermochte.

Jugend des Prinzen Mutsuhito; Verwurzelung in der Vergangenheit; der Bann von Kyoto

„Es ist wirklich ein hartes Schicksal, als Kronprinz geboren zu werden. Sofort, wenn er in die Welt kommt, wird er überall mit Etikettenbändern gefesselt und wenn er größer wird, so muß er nach der Pfeife seiner Erzieher und Räte tanzen." So machte Fürst Ito — (am 7. Mai 1900 bei einer Sitzung beim Prinzen Arisugawa wegen der Hochzeit des Kronprinzen Yoshihito am 10. Mai 1900) — in einer Bemerkung seinem Herzen Luft, die selbst den an intime Äußerungen der Genro gewöhnten E. v. Baelz „durch ihre Ungeniertheit frappierte", wobei Ito obendrein

Digitized by Google

die Bewegung machte, wie wenn man Marionetten an Fäden tanzen läßt.

Dennoch hat auch Ito lange gegenüber Mutsuhitos Thronerben nicht mit der alten japanischen Idee zu brechen gewagt, „wonach dem regierenden und dem künftigen Kaiser alle denkbare Ehre erwiesen, aber keine Selbständigkeit gelassen wird."

Jedenfalls ist Prinz Mutsuhito in jenem merkwürdigen Mittelding zwischen Residenz, Gefängnis und Kloster des Mikado zu Kyoto als Sohn des Kaisers Komei (1847 bis 1867) noch nach diesem seit Godaigos Selbstregierungsgelüsten (1336—96) unverbrüchlichen Grundsatz erzogen worden. Um so jäher muß der Umschwung auf ihn gewirkt haben, der ihn als den zweiten Sohn des Kaisers Komei [den damaligen Prinzen Suke-no-miya am 3. November 1852 zu Kyoto geboren, 1860 zum Thronfolger erklärt], nach dem Tode seines Vaters am 13. Februar 1867 in tiefbewegter Zeit auf den wankenden Thron führte, auf dem er am 4. Januar 1868 mit der Abschaffung des Shogunats (Reichsmarschallamts) und der Wiederherstellung der Kaisergewalt als Sinnbild der nationalen Erneuerung das Regierungsleitwort „Meiji" (Erleuchtete Regierung) annahm und sich noch vor Ablauf des Jahres mit der Kaiserin Haruko (Frühlingskind), Tochter eines Kuge-Adelshauses vermählte. Es war ein schwindelnd tiefer Abgrund, über den der Sechzehnjährige aus der Sänfte, vom bis an die Augen verhängten Thronschemel des Palastinternats herab, durch die Schlachtfelder eines kurzen, aber heftigen Bürgerkriegs nach den Sälen und Wällen der Kriegerhofburg in Yedo-Tokyo hinübersprang.

Er bedeutete unendlich viel mehr, als sonst der immer heikle Sprung vom mißtrauisch überwachten Kronprinzen zum Herrscher, da die sonderbare altjapanische Hofetikette die Erziehung junger Kaiserprinzen in fremden Häusern, nicht bei den Eltern, verlangte, was noch 1904 bei den Kindern des Sohnes von Mutsuhito, seinen Enkeln, durchgeführt wurde: bei dem heutigen Kaiser Showa, Hirohito, damaligen Prinzen Michinomiya, und seinem Bruder Yasunomiya, dem jetzigen Prinzen-Thronfolger Chichibu (da der Enkel des Meiji-Kaisers bisher nur Töchter hatte).

Digitized by Google

Die beiden Prinzen, die Baelz als „prächtige Buben" bezeichnete, wohnten neben der Villa der Eltern (Shidzuma bei Numatsu) im Hause des Grafen Kawamura, aber doch wenigstens — glücklicher als ihr Großvater— in der Freiheit einer lichten Siedelung am Strande. Ganz anders eingehegt vollzog sich die Jugenderziehung des kleinen Prinzen Suke-no-miya, späteren Mutsuhito, im Bann des Mikadoklosters zu Kyoto, bei der eigenartigen, bevormundeten und doch zugleich hochgeehrten Stellung des Kaiserhauses gegenüber den Reichsmarschällen, einer Art Hausmeiern, und ihren prunkenden Trutzburgen in der japanischen Geschichte. Die tatsächlichen Machthaber und Träger der Reichsgewalt, die Shogune, strebten nach früheren unliebsamen Erfahrungen dahin, jeden etwaigen Versuch der Kaiser, wieder zur wirklichen Macht zu gelangen, schon im Keim zu ersticken und sie dazu in psychischer Unfreiheit groß werden zu lassen und zu erhalten. Mutsuhitos Vater Komei hatte sich im Kampf gegen das System verzehrt. So wurden die Prinzen sofort nach ihrer Geburt der Mutter genommen und einem alten Hofbeamten und dessen Familie übergeben, der sie — im Gegensatz zu der sonst verbreiteten Mütterstillung — durch Ammen ernähren ließ, in dessen Haus ihre Erziehung genau kontrolliert werden konnte. Diese Sitte war (wie E. v. Baelz, der sie genau studierte, in seinem Tagebuch schreibt) eine wohlerwogene politische Maßnahme, ein Glied in jener Kette, die den Kaiser gänzlich isolierte, sowohl von seinen nächsten Angehörigen als von seinem Volke. Die Kinder wurden so den Eltern entfremdet; irgendwelche persönliche Anhänglichkeit konnte sich nicht bilden — freilich auch kein Vaterkomplex. Sie hatten keine Möglichkeit, irgendwelche gemeinsame Interessen zu besprechen. Jede Begegnung war einer strengen Etikette unterworfen.

Der Kaiser durfte seine Kinder nie ohne Zeugen sehen. Wenn sie sich trafen, so waltete ein unerbittliches Zeremoniell, das jede Annäherung unmöglich machte. Auf diese Weise wurde systematisch verhindert, daß Vater und Sohn sich gegen die Machthaber verschwören konnten.

Ein furchtbares gegenseitiges Mißtrauen, gnadenlose Bespitzelung im Stile des alten venetianischen Staatsprinzips beherrschte in weit größerem Maßstab den Polizei-

Digitized by Google

staat der Tokugawa, der in völliger Absperrung des Landes von 1636 bis 1854 zu einem vollendeten Kunstwerk ausgewogenen Gleichgewichts ausgebaut worden war, von dem Kundige sagten: „Von diesem verschlossenen Paradies zu hören, war Himmel; darin leben zu müssen, Hölle."

Dieses von den Tokugawa-Shogunen raffiniert durchgeführte System war so in Fleisch und Blut übergegangen, daß auch der Meiji-Kaiser seinen Sohn noch großenteils danach erzog. Wenn er den Vater besuchte, geschah es immer in zeremonieller Weise, in Gegenwart zahlreicher Beamter, wie ja auch die Beamten unter sich, namentlich seinerzeit bei Verhandlungen mit dem Ausland immer zu zweien und zweien auftretend, ängstlich vermieden, mit den Fremden allein zu sein und unausgesetzt über einander berichteten. War der Kronprinz krank, so erkundigte sich der Kaiser stets und häufig nach seinem Befinden, aber er besuchte ihn nicht, solange nicht die äußerste Lebensgefahr bestand. Erst von 1905 an durften die kronprinzlichen Eltern die Kinder im eigenen Hause behalten; aber hundert Tage währte es, bis der Kaiser selbst einen neugeborenen Enkel zu sehen bekam!

Unter dem Volldruck eines Zeremoniells, das noch in seinen Ausläufern so stark war, wuchs Mutsuhito in der Klosterburg zu Kyoto und dem Lustschloß Katsura Rikyu unweit davon im Westen der Stadt auf. Aber so stark war der Bann der heiligen Stadt, des japanischen Rom, auf den eindrucksfähigen jungen Kaisersohn, daß er ungern nach Tokyo verzog, zeitlebens eine liebevolle Erinnerung an die Krönungsstadt bewahrte, eigentlich wider seinen Willen nicht dort begraben wurde, sondern im Bereich der neuen Fünfeinhalb-Millionenstadt Tokyo sein letztes Seelenhaus fand.

„Unbestritten ein Sproß der ältesten Dynastie der Welt, wurde er von Kindheit auf in strengster Weltabgeschiedenheit erzogen, fast noch im Knabenalter — wenig über fünfzehn Jahre — zum Priesterkönig eines hochzivilisierten und kriegerisch stolzen Volkes bestimmt. Theoretisch ein Abkömmling der Himmlischen" (der Sonnengöttin Amaterasu, deren Heiligtum in Ise heute noch jeder Sieg der Heere und Flotten, jedes bedeutende Ereignis kundgetan

Digitized by Google

wird) „mit unbeschränkter Machtfülle und mit göttlichen Ehren ausgestattet, war er in Wirklichkeit nicht viel mehr als ein Gefangener in einem goldenen Käfig, ohne jeden Einfluß auf die Geschicke des Landes."

Kein Wunder, daß — als diese Geschicke Mutsuhito jählings aus dem goldenen Käfig heraus in den Wirbel der Machtkämpfe der südwestlichen Klane Choshu, Satsuma, Tosa und Hizen gegen das Tokugawa-Shogunat rissen — ein Erdenrest blieb und „eine zurückhaltende, fast scheue Natur": das Ergebnis gewaltiger Spannungen zwischen der phantastisch hohen psychischen Machtstellung und den Schranken der politischen Wirklichkeit. „Er war kein Freund von prunkvollen Festen und öffentlichen Aufzügen. Seine persönliche Neigung stimmte hier mit der allgemeinen japanischen Auffassung überein, die im Kaiser gern ein halb geheimnisvolles, mystisches Wesen sah."

So ist er aus dem Goldgrund und den geflochtenen Matten des Palastes in Kyoto als Jüngling herausgetreten; so hat er — sich wieder und wieder zurückflüchtend — in der kleinen, erlesenen Zimmerflucht der einstigen Shogunburg in Tokyo, vor einem durch eine Mauer abgegrenzten Stück des schönen alten Parkes gelebt, ohne anders als zu kaiserlichen Repräsentationspflichten seine zahlreichen andern Schlösser und Besitzungen zu betreten; und so ist er in verhältnismäßig jungen Jahren als Sechziger durch mitternächtlichen Prunk zu seinen Ahnen heimgefahren: in der ganzen innersten Lebensführung, aber auch in seiner vorbildlichen Treue zu den einmal als treu und würdig erkannten Persönlichkeiten folgerichtig durch die Art seiner Jugenderziehung bestimmt, so sehr er sich als Spitze des Weltreichs, als Führer eines großen Volks aus den Hintergründen heraus darüber erhob: das ist das Geheimnis an ihm.

Diese Mystik erfuhr eine Steigerung durch die Einzigartigkeit ihres Anfangschauplatzes, der alten Tempelstadt Kyoto, die — heute noch als eine Art Museumsstück in ihrem Charakter erhalten — vor allem schon in ihrem Stadtbild den Gegensatz der politischen Ausgangslage widerspiegelt. Darin liegt im Nordosten, unter den Schatten des heiligen, zu Ota Nobunagas Zeit [1534—82] heftig um-

Digitized by Google

kämpften, befestigten Klosterberges Hieisan, mehr klosterhaft als palastartig der weitläufige Mikado-Bau; im Südwesten trotzt als beherrschende Gegenfeste die barocke glänzende Überwachungsburg des Shogunats, des Reichsmarschall- oder Hausmeier-Amts, das seinem erlauchten Gefangenen seit 1600 alle äußerlichen Machtinstrumente entwunden hatte, soweit es nicht frühere Hausmeier-Geschlechter, wie die Ashikaga, und die großen Lehensfürsten schon zuvor besorgten. So überschattete die politische Grundlage der überragenden Machtstellung des Shoguns gegenüber der staatsrechtlich höheren, sakrosankten, aber machtlosen des Kaisers die Jugend Mutsuhitos so sehr, daß sich fremden Beobachtern zur Veranschaulichung so eigenartiger Doppelherrschaft das Verhältnis zwischen Kaiser und Papst, weltlichem und geistlichem Schwert im Mittelalter (etwa auch zur Zeit der Gefangenschaft der Päpste in den Klauen des französischen Königtums in Avignon) zur Erklärung dieser seltsamen, dualistischen Teilung der Gewalt aufdrängte.

Dieser Eindruck wurde durch die Eigenart der beiden Städte Kyoto und Yedo noch gesteigert, so daß die Bezeichnung Kyotos als des japanischen Rom mit seinen fast tausend Tempeln und dem stadtbeherrschenden Aufbau der beiden gegensätzlichen Burgen, der hochgeschwungenen Tempeldächer und vielen klosterartigen Anlagen wohl berechtigt schien, während Yedo — die von Feudalresidenzen umlagerte Kriegsherren-Festung — als der deutliche Schwerpunkt der Gewalt gegenüber dem ehrwürdigen und verträumten Kyoto sich jedem fremden Beobachter einprägte, die schließlich zur Erläuterung auf den im Abendland geläufigen Papst-Kaiser-Gegensatz zurückgriffen, oder auf die französische Formel: „le Micado régnait, le Taicoun (Shogun) gouvernait!“ (Brandt, Bd. II S. 101).

Vom „Goldenen Käfig“ zum Kaiserthron

Der Sprung des Reichserneuerungsprinzen in wildbewegter Zeit aus klösterlicher Abgeschiedenheit zu einem nicht mehr von Reichsmarschällen bevormundeten Thron, fand weder im Absprung noch beim Landen festen Grund,

Digitized by Google

sondern vulkanisch bewegten, im Erdbeben zitternden Boden. Es war der entscheidende Schritt in einem Lebensweg, wie wir ihn eher in den Erzählungen von Tausendundeiner-Nacht, allenfalls den Memoiren von Baber* suchen würden, als in der stahldurchklirrten Wirklichkeit unserer Tage.

Mutsuhito — der Meiji Tenno — war sinnbildhaft für die ganze grundstürzende Veränderung seiner Umwelt, der er schließlich den Namen lieh: in der Jugend Träger der mystischen Ahnen-Hohenpriesterwürde, oberste Rechtsquelle ohne das Recht auf Eigenleben, ein Priesterfürst, der den gemeinen Boden nicht betreten durfte, der in der Sänfte oder im hieratischen, von schwarzen Ochsen gezogenen Phönixwagen dahinglitt von einer heiligen Stätte zur andern im heiligen, tempelerfüllten Kyoto oder dem umliegenden Ahnenlande (Kamigata), dessen Thron das Gesicht verhüllte, kaum Hände und Gewand profanen Blicken freigebend; dann im Mannesalter konstitutioneller Herrscher, der zu Pferd Paraden abnimmt, siegreiche Panzerflotten mustert, mit den Gesandten fremder Mächte ohne Verhüllung verkehrt, Ministerien an verborgenen Drähten tanzen läßt, der aber doch immer noch als so heilig gilt, daß man stirbt, um sein Bildnis aus den Flammen brennender Schulen zu retten, daß Bahnbeamte Harakiri machen, weil durch ihre Schuld der Kaiser in nicht vorbereiteten Wartesälen unerwünschten Aufenthalt nehmen mußte, daß kluge Politiker von Rang — wie Yukio Osaki — jahrelang aus der Heimat verbannt blieben und nicht Minister werden konnten, weil sie sich zweifelnd über seine Abkunft von der Sonnengöttin geäußert hatten, und weltberühmte Feldherren — wie Nogi — sich ihm als Totengeleite opfern.

Von der einen Dauerstellung und Gleichgewichtslage zur andern aber führte nur ein tollkühnes Wagnis im sonst so konservativen Lande des Zeremoniells über alles: eben jener Sprung aus der Obhut der Tokugawa-Vormundschaft in die Arme der südwestlichen Stämme, der Träger des Restaurationsgedankens, die sich seit 1862 in offener, aufständischer Haltung gegen das Shogunat befanden.

Ihn mußte der Fünfzehnjährige wagen, unsicher, wie

* Begründer der indischen Großmogul-Dynastie 1483—1530.

Digitized by Google

er abkommen, unsicher, wie er landen würde in dem wild-durchkämpften, von Hatamoto [Shogun-Krieger] und Samurai [Feudal-Wehradel] mit lose in der Scheide sitzenden Zweischwertern, namentlich seit der Brandnacht vom 19. August 1864, umtobten Kyoto. Freilich hatte schon seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine starke Bewegung der Wiederherstellung des Shinto, der Kaiserromantik, die Vorarbeit Kaiser Komeis, den Weg für ein solches Unterfangen frei gemacht: aber eben nur frei, keineswegs sicher! Das rasche Hinscheiden zweier Shogune, Iyesada (1853 bis 1858) und Iyemochi (1858 bis 19. September 1866), die Nachfolge des schwachen Hitotsubashi (Tokugawa Yoshinobu-Keiki), hatten die Gegenfront gelockert, die nicht mehr an sich selbst glaubte, seit die Eingriffe der Fremden den Abwehrsinn des alten Feudalstaats zerbrochen hatten. Als Mutsuhito ein Zweijähriger war, erzwang der amerikanische Kommodore Perry die Landöffnung für die Fremden vom 13. Februar 1854 ab — nach seinem ersten Erscheinen vom 8. Juli 1853 vor Uraga, dann im Golf von Yedo — vom „Souverän von Japan" — (worunter er aber, und noch fünf Jahre später Lord Elgin, der Brite, und Townsend Harris, der U.S.A.-Vertreter, den Shogun verstanden) —, jene Landöffnung, die eben diesen Shogun automatisch aus dem Sattel warf. Denn für die Japaner war der einzige Herrscher, der den Staat rechtlich binden konnte, der Kaiser Komei, der von 1847 bis 1867 als starrer, konservativer, aber willenskräftiger Mann in Kyoto thronte und bisher, wie seine Vorfahren, alle britischen, russischen und amerikanischen Anbiederungsversuche mit stolzer Ablehnung und dem Ruf „Vertreibt die Fremden" beantwortet hatte, den die Joito (Barbarenaustreibungspartei) bereitwillig aufnahm, die Kaikokuto (Landöffnungspartei) vergebens zu entkräften suchte. „Sonno-jo-i!" (Ehrt den Kaiser und vertreibt die Barbaren!) klang es durch das aufgestörte Land. Unter diesem Zeichen fiel, in demselben Jahre, als Mutsuhito zum Thronerben erklärt wurde, am 24. März 1860 die stärkste Stütze des Shogunats, der Reichskanzler Ji Naosuke Kamon no Kami, der mächtige Feudalherr von Hikone (der wichtigsten Paßlandschaft zwischen Ost und West), im letzten altjapanischen

Digitized by Google

Vollzeremonialattentat, „weil er den Boden des heiligen Landes den Fremden preisgegeben habe." Drei Jahre später, 13. August 1863, beschoß eine Britenflotte Kagoshima, und vom 5. bis 8. September 1864 bezwangen britische, französische, holländische und amerikanische Schiffe den Choshu-Gau bei Shimonoseki — und auch der Kaiserhof mußte gewähren, was Ji Kamon no Kami als unvermeidlich erkannt hatte.

Denn durch das Donnern der ultima ratio der Kanonen waren die beiden stärksten Feudalherren der Restaurationspartei, Satsuma und Choshu, die Herzoge Shimatsu und Mori, wenigstens von der äußerlichen Waffenüberlegenheit der Fremden überzeugt worden und überzeugten ihrerseits einige der blaublütigen Hofadelgeschlechter (Kuge) der unmittelbaren kaiserlichen Umgebung, so daß Mutsuhitos Vater am 23. Oktober 1865 mit einem kurzen unwilligen Satz den Verhandlungen des Shogunats mit den Fremden die kaiserliche Sanktion erteilte. Aber in dieser kurzen Zeitspanne von 1860—1865 war die Autorität des Kaiserthrons mächtig gestiegen, die des Shoguns tief gesunken, des „Barbaren vertreibenden Feldherrn" (Seitai shogun, der ursprüngliche Titel!), der sich in so grellem Gegensatz zu seinem Daseinsgrund als hilflos erwiesen hatte. Drei Jahre noch dauerte freilich der seit 1862 glimmende Bürgerkrieg, bis das Shogunat, auf der ganzen Linie geschlagen, mit zerbrochener militärischer Kraft, als ohnmächtig bloßgestellt und schließlich mit einem Rest vaterländischer Scham erkennend, daß nur Willenseinheit die Nation retten könne, am 14. Oktober 1867 zu kapitulieren bereit war, was am 9. November angenommen wurde. Erst im August 1869 verloderte allerdings der letzte Kampf der Tokugawa-Anhänger um Hakodate in Yezo, nachdem sich ihr schwacher Führer längst selbst aufgegeben hatte.

In so bewegter Zeit landete Prinz Mutsuhito auf dem wankenden Thron seines Ende Januar 1867 an den Blattern gestorbenen Vaters. Daß er ein ganz Anderer war, als sein starr fremdenfeindlicher, harter Vorgänger, bewies er am deutlichsten durch die ganz unjapanische Milde gegen die Führer der letzten Zuckungen des Tokugawa-Regimes. Admiral Enomoto, der den Freistaat Yezo ausgerufen hatte

Digitized by Google

und seinem Landes- und Feudalherrn so heroischen Widerstand leistete, wie die später auch versöhnten Aizu- und Kuwana-Feudalen, ist später noch Minister des Meijikaisers geworden; Graf Hayashi, damals ein junger, von Briten geschliffener Marineoffizier der Flotte Enomotos, wurde später Botschafter in London und unterschrieb für Mutsuhito den ersten Bündnisvertrag zwischen den Inselreichen des Westens und des Fernen Ostens im Jahre 1902; der Shogunerbe Fürst Tokugawa aber brachte es zum behäbigen Oberhaus-Präsidenten: drei frühe Beweise der klugen Praxis des Meijikaisers in der Versöhnung besiegter Feinde, teils vor, teils nach ihrem Tode, wie bei Saigo Takamori, der trotz dem furchtbaren Satsuma-Aufstand von 1877 sein ehernes Denkmal als großer Patriot bekam, weil er vor seinem Aufstand die kaiserlichen Truppen geschult und zum Siege geführt hatte.

Am 3. Januar 1868 bemächtigten sich die Samurai der dem abgedankten Shogun feindlichen Gaustämme (Clans) von Satsuma, Tosa, Geishu, Echisen und Owari der bis dahin von den Tokugawa-treuen Aizu-Leuten bewachten Tore des Kaiserpalastes, vertrieben den Regenten (Kambaku) und die dem Shogun wohlgesinnten Hofadelgeschlechter (Kuge) und umgaben den Kaiser mit ihren Anhängern unter dem Hofadel. Am Tage darauf wurde von dem jungen Kaiser ein Edikt erlangt, das Shogunat und die Bakufu[Kabinetts-]-Regierung abschaffte und ein neues Regierungssystem, zurückgehend auf uralte Taikwa-Überlieferungen, [Reichserneuerung von 645—652] einführte — wie überhaupt der historische Präzedenzfall in Japan fast dieselbe erlösende Rolle spielt wie im westlichen Inselreich.

Das neue Kabinett bestand aus einem Premierminister, kaiserlichem Prinzen Shosai, aus Shosai-Stellvertretern (Kuge- oder Feudaladel-Sprossen), denen wieder Gijo (Berater) und Sanjo (Beigeordnete) zugeteilt waren, aus acht Ministern, aus besonderen Vasallen, Choshi, und einer Art von den Fürsten zu ernennenden Abgeordneten, Koshi, die nach einem überaus verwickelten Gefüge in der Zahl von dreihundertundzwölf ausgewählt wurden. Sieben der nördlichen, shoguntreuen Stämme wurden dabei ausgeschlossen; der geächtete Fürst von Choshu war wieder in seine Ehren

Digitized by Google

eingesetzt und der Sieg der südwestlichen Landesfürsten deutlich. Am 8. Januar wich der bisherige, durch den Staatsstreich aus der Macht geworfene Shogun mit seinen Truppen der Stämme Aizu und Kuwana aus dem Gegenkaiserschloß Nijo nach Osaka und verriet damit, daß der stärkere moralische Auftrieb bei der Kaiserpartei sei. Freilich erwuchs nun Mutsuhito die schwierigere Aufgabe, seine Anhänger und Freunde im Zaum zu halten, wobei hinzukam, daß zwar der britische Botschafter, Sir Harry Parkes (lange vor der amtlichen britischen Politik, die erst 1894 dazu durchstieß), den künftigen Verbündeten gegen Rußland witternd, sichtlich die Kaiserpartei ergriff, Frankreich aber lange das Shogunat stützte, bei dem es vorherrschenden Einfluß gewonnen hatte. Vom 27. bis 30. Januar wurden die Shoguntruppen zwischen Osaka und Kyoto geschlagen, fluteten nach Osaka zurück, und der Ex-Shogun flüchtete über die amerikanische Korvette Iroquois am Morgen des 31. Januar auf seine eigene Korvette Kayomaru und traf am 4. Februar in Yedo ein, ohne das angebotene Harakiri zu vollziehen, das ihm einige getreue Staatsmänner als nicht befolgtes Beispiel vormachten. Keiki zog es vor, in einen Tempel zu flüchten.

Es muß ein böser Winter für den jungen Kaiser gewesen sein, als zwischen der Abdankung des Shoguns und dem Zusammenbruch von dessen Bakufu-Regierung nicht nur Hals über Kopf Mutsuhitos eigene Verwaltung in dem doch bald zu verlassenden Kyoto aufgebaut werden mußte, sondern zugleich die ganze alte Hofsitte und Umgebung verschwand, bis er am 23. März 1868 mit einem großen Empfang der fremden Vertreter das Abrücken von der Joito-Partei und die Erschließung von innen her markieren konnte, worauf die Kaisertruppen unter Prinz Arisugawa am 4. April die Übergabe der Forts von Yedo erlangten und am 25. April einzogen.

Keiki lieferte bis zum 3. Mai Schloß, Waffen und Schiffe gegen Begnadigung aus.

„Es ist eine geradezu einzigartige Tatsache", sagt G. E. Uyehara in der „Politischen Entwicklung Japans von 1867 bis 1909", „daß diese Regierung ohne Heer, ohne Flotte, ohne Geld erfolgreich leistete, was weder die Shogune,

Digitized by Google

noch die Daimyos mit allem ihrem Geld und ihren Waffen vermochten." Er sieht den Grund dafür in der Überzeugung, die ja der letzte Shogun Keiki Tokugawa selbst den fremden Gesandten mitgeteilt hatte, daß niemand in Japan auch nur einen Zweifel an der Souveränität der Kaisergewalt gehabt habe. Wäre das nicht im innersten Gewissen vom ganzen Volk anerkannt gewesen, so würde ein so friedlicher politischer Gewaltenübergang in einem so gewaltigen Umfang niemals möglich gewesen sein, noch hätte die kaiserliche Regierung vollbringen können, was den Shogunen und Daimyos versagt blieb. „Dazu kam freilich das Bewußtsein bei allen Führern, daß die Unabhängigkeit des Landes von außen her im höchsten Grad bedroht war. Ohne die einheitliche Geschlossenheit der Rasse mit den gleichen Sitten und Überlieferungen wäre eine so völlige Gleichschaltung und Vereinheitlichung, wie die Restauration von Japan, in so kurzer Zeit und so friedlich undenkbar gewesen."

Am 13. April 1868 konnte Mutsuhito die erste Truppen- und Flottenschau in Osaka halten.

An einzelnen Stellen freilich flammte der Bürgerkrieg grell genug empor; aber er entlud sich entscheidend in der Schlacht bei Fushimi vor Kyoto, 28. bis 30. Januar 1868; erst die Verlegung des Hofes von der alten Kaiserstadt Kyoto nach dem festen, praktischen Shogun-Regierungssitz Tokyo-Yedo am 26. November 1868 — (ein großes persönliches Opfer Mutsuhitos — zugleich mit dem Opfer des alten Hofbrauchs und seiner Würdenträger) konnte die Thronbesteigung endgültig zu einem sicheren Abschluß bringen. Am 5. Januar 1869 empfing der Mikado zum erstenmal die fremden Vertreter im alten Taikun-Schloß der östlichen Hauptstadt.

Von der Eroberung von Yedo bis zur Verfassungs-Verkündigung

„Flamme ist die Blüte von Yedo" (Kwaji Yedo no hana!). Erst als die unheimliche Brandröte der Feuerblume bei der Wegnahme mit stürmender Hand durch die kaiserlichen Truppen am 25. April 1868 und am 4. Juli

Digitized by Google

1869 im Ortskampf um Uyeno die Baſtionen und Tore der Zentralfeſte der Reichsmarſchälle aus dem Tokugawahaus wieder einmal umleuchtet hatte, als 1869 der Regierungsſitz dorthin verlegt und das alte Yedo in Tokyo, „die öſtliche Hauptſtadt" umbenannt war, konnte der Sieg des erneuerten Kaiſertums, zugleich des Süd-Weſtens über den Nord-Oſten, der nationalen Romantik und des jungen Kaiſers Mutſuhito als entſchieden gelten, der für beide als Sinnbild geſtanden und als ſolches von den weſtlichen Stämmen auf den Schild erhoben war.

Aber noch blieb eine ungeheure Aufbauarbeit zu leiſten, ein Wandel der Geiſter vorzubereiten, bis der von ſeinem eigenen Zentralgedanken zum dritten Reich rückeroberte Feudalſtaat — der ſich erſt in Schönheit auflöſen mußte —, aus dem Polizeiſtaat der Tokugawa (1600—1868) in einen nach innen verfeſtigten, nach außen verteidigungsfähigen Rechtsſtaat umgeſchaffen war.

Das war die Aufgabe der Zeit vom Einzug in Tokyo und der erſten Verfaſſungsverheißung (14. März 1868) bis zur Verfaſſungsverkündigung am 11. Februar 1889 und der erſten Reichstagseröffnung 1890.

Sie war von furchtbaren Kriſen erſchüttert; unter ihnen die gefährlichſte war wohl — mitten in taſtenden außenpolitiſchen Sicherungsbewegungen im nächſten Bereich (1874 Formoſa-Expedition, 1875 Flurbereinigung mit Rußland durch Übernahme der Kurilen, aber Hingabe Sachalins, 1879 Erwerb der Riu-Kiu-Inſeln) — der Satſuma-Aufſtand des Feldmarſchalls Takamori Saigo (1827—1877), des Heerführers im Kampf gegen das Shogunat, mit der vorhergehenden Belagerung der kaiſerlichen Truppen im Schloß von Kumamoto und der nachherigen Ermordung von Saigos innerpolitiſchem Gegner Okubo (1830—1878). Daneben aber lief eine ſtarke republikaniſche Bewegung im Zuſammenhang mit dem überſtürzten Tempo der Erneuerung, deren Höhepunkte die Erklärung der Republik Yezo durch die Flotte Enomotos vom 27. Januar 1869 bis 26. Juni 1869, ſpäter die Zeit des dämoniſchen Volksführers Hoſhi bis zu ſeiner Ermordung bildeten.

Der Zweikampf der Satſumaner Saigo und Okubo, aus dem Kido (Staatsmann der Reichserneuerung) durch

Digitized by Google

seinen frühen Tod vorzeitig ausschied, ist nur ein besonders scharf hervorzuhebender Ausschnitt aus dem wilden Streit der einzelnen Gaustämme des Westens, namentlich zwischen Satsuma (zuerst Saigo, dann die Admirale), Choshu (Yamagata, Katsura), Tosa (Iwasaki), um die Führung des von den Tokugawa freigegebenen Staatsruders. Aus ihm hat sich schließlich aus den Klanhäuptlingen und deren Gefolgen unter ihren Samurai, aus einigen übernommenen Hausministern (Karo) der abgedankten Feudalfürsten (Daimyo) und den begabtesten Auslandstudenten, wie Ito und Inouyé, die Bürokratie herausgebildet, die sich endlich zur Symbiose mit einzelnen politischen Parteien und Verbänden durchfand.

Zwischen diesen leidenschaftlichen Ausbrüchen der Parteiwut, bei aller Vaterlandsliebe, hatte der junge Kaiser seinen evolutionären Reformweg zu finden: oftmals haarscharf an Abgründen, an Revolutionsgefahr vorbei, die erst langsam, endgültig wohl durch den Erfolg des Krieges gegen China, 1894/95, den noch größeren gegen Rußland, 1904/05, abebbte und völlig verlief.

Vor allem bäumte sich der stolze Herrengeist der Nation auf gegen die Bevormundung durch das Ausland während des langen Kampfes um die Abschüttelung der aufgezwungenen Handelsverträge, namentlich gegen die Einschränkung der Zollhoheit und die exterritorialen Rechte der Ausländer. Dieser Kampf begann bereits mit der Sendung Iwakura-Ito, 1871/73, die noch als Fehlschlag verlief; er hatte einen Höhepunkt mit dem Attentat auf Graf Okuma, der fallen sollte, nur weil er einen Modus vivendi suchte, und erlosch erst mit dem Rückzug der Fremdmächte von ihren erpreßten Vorrechten zwischen dem Chinakrieg von 1894/95 und dem japanischen Anteil an den Chinawirren an der Jahrhundertwende 1900. Erst das britisch-japanische Bündnis von 1902 heilte endlich den Nationalstolz von seiner am heftigsten schmerzenden Wunde, die auch zahlreiche Attentate hervorrief, u. a. gegen den Zarewitsch, den späteren Nikolaus II. von Rußland, im Tempelhof des Miidera, über Otsu am Biwa-See, dessen Entschuldigung Mutsuhitos Regierung, namentlich Graf Aoki — (der für die Sicherheit des Reisen-

Digitized by Google

den gebürgt hatte) — viel Kopfzerbrechen und „Gesichts"-verlust kostete.

Zunächst reiste der junge Kaiser, nunmehr Tenno genannt, nach einem kurzen Aufenthalt in Tokyo vom 26. November 1868 bis 20. Januar 1869, wieder nach Kyoto zurück, wo er am 3. Februar eintraf und sich am 9. Februar mit der Kaiserin Haruko vermählte. Während politische Attentate, der fortdauernde Krieg im Norden, die wieder aufgeflammten Christenverfolgungen in Kyushu, die bis 1873 fortdauerten, die ganze Unsicherheit der Lage verrieten, kam die große Bewegung in Gang, mit der die Feudalfürsten auf Anregung von Satsuma, Choshu, Tosa und Hizen (März 1869) ihre großen Lehen dem Kaiser zur Verfügung stellten, die sie zunächst als Gouverneure zurückerhielten. Mitte April waren hundertundachtzehn von zweihundertsechsundsiebzig diesem Beispiel gefolgt, und schließlich blieben nur siebzehn — durch besondere Bindungen mit dem Tokugawa-Haus verknüpft — außerhalb der Selbstauflösung des Feudalgefüges, die der Gewalt weichen mußten.

Immerhin konnte am 18. April 1869 die erste, aus Samurai bestehende, einer Volksvertretung gleichende Versammlung in Yedo eröffnet werden, die allerdings den Vorschlag, das Harakiri abzuschaffen, mit allen Stimmen gegen sechs, die Beschränkung des Tragens der zwei Schwerter auf die Hoftracht und die Offiziere des Heeres und der Flotte noch gründlicher ablehnte, sich scharf gegen die Duldung des Christentums aussprach und auch sonst wenig fremdenfreundlich und handsam erwies.

Am 18. April verließ der Kaiser Kyoto unter dramatischen Erscheinungen. Ein Teil seiner Shimpei-Leibwache warf sich vor ihm nieder und bat ihn, Kyoto nicht zu verlassen und sich nicht durch Berührung mit den fremden Barbaren zu beflecken; als Mutsuhito sich weigerte, ihrem Wunsch nachzugeben und abreiste, erklärten sie, daß sie ihn begleiten würden, um ihn zu beschützen. Der Regierung blieb nichts übrig, als ihr fragwürdiges Geleite zuzulassen; so zog Mutsuhito am 9. Mai 1869 mit zweitausend Zweischwertmännern in Tokyo ein, wo bald ein Plakat erschien: „die Vertreibung der Barbaren bleibt das wichtigste Ge-

Digitized by Google

setz des Landes", von beständigen Angriffen auf die Fremden gefolgt. Sechs Monate währte es, bis man wagen konnte, die Kaiserin ihrem Gemahl von Kyoto nach Tokyo folgen zu lassen. So hoch gingen die Wogen der nationalen Leidenschaft auch um den neugefestigten Thron.

Man wird sich daraus ein Bild von der viel größeren Leidenschaft machen können, mit der der Stamm- (Clan-) und Parteikampf die mit dem Verfassungsgelöbnis verheißene, mit der Kabinettsbildung des Fürsten Ito 1885 in feste Bahnen geleitete Verfassungsverkündigung umtobte, den Ausbau der Wehreinrichtungen zu Lande und zur See begleitete und als gefährlicher Chor die unausgesetzten Versuche zur Abschüttelung der Fremdenverträge umklang. Die Gewalttätigkeit der nationalen Romantik, der Shinto-Wiederherstellung, hat dabei dem japanischen Barock und Rokoko der überfeinerten Yedo-Kultur unersetzlichen Schaden getan, zumal man auch — wegen seiner Verbindung mit dem Shogunat als eine Art Staatskirche — gegen den Buddhismus, seine kirchliche und kulturelle Machtstellung, seine Klöster und leider auch seine Kunstpflege vorging.

Aber es ist ein bleibendes Verdienst Mutsuhitos in dieser aufgeregten Zeit, daß er überall mildernd, beruhigend eingriff — im Stil jener wiederbelebten altjapanischen Ringkünste, des Jiujitsu, übersteigerte Angriffe durch die eigene Heftigkeit und Wucht zu Fall oder zur Ermattung zu bringen. So verfuhr man zunächst mit den sich als untauglich herausstellenden Volksvertretungsanläufen von 1870, gegenüber den zahlreichen Bauernrevolten (Echigo, Hikone, Bungo, Shinano u. a.), besänftigte durch Fürst Iwakuras Geschick das grollende Satsuma-Land und Tosa, so daß im April 1871 die Zusammensetzung der neuen Kaiserarmee im wesentlichen aus Satsuma-, Choshu- und Tosa-Truppen bekanntgegeben werden konnte.

Noch bestand eine gefährliche Abhängigkeit der Krone von den südwestlichen Stämmen; sie trieb unter peinlichen Finanzschwierigkeiten der Satsuma-Krise von 1877 entgegen. Inzwischen wurden — manche überstürzt — westländische Errungenschaften dem gärenden Lande aufgedrängt: 1873 der gregorianische Kalender; 1872 die sehr kostspielige Eisenbahn Tokyo—Yokohama; der Telegraph; die zu An-

Digitized by Google

fang zügellosen und schwer zu bändigenden Zeitungen; die allgemeine Wehrpflicht; 1885 das erste Kabinett mit neun Fachministern unter dem Vorsitz von Ito; 1888 als vorausgenommene Bremsvorrichtung der Staatsrat; 1889 endlich die Verfassung, klug eklektisch aufgebaut und zusammengefügt, aus uralten Erbwerten und im Westen, namentlich in Preußen und Bayern ausgewählten erprobten Einrichtungen; 1890 der erste Reichstag.

Aber nur eine eingehende, den Raum dieser Lebensbeschreibung weit überschreitende Geschichte des japanischen Parteiwesens könnte verraten, wie viele erdbebenartige Bewegungen unter der Decke der endlich von Ito der Öffentlichkeit preisgegebene Verfassungsbau zu bestehen hatte, ehe er zustande kam, welche Arbeit von Sanjo, Iwakura, Saigo, Kido, Itagaki und Okuma, vor allem von Ito an ihrer Vorbereitung hing; wieviel Verantwortung für das wild schwankende, luvgierige Staatsschiff dabei Mutsuhito trug.

Dazwischen lag der Fehlschlag der ersten großen Staatsmänner-Rundreise vom 23. Dezember 1871 bis 13. September 1873 mit Iwakura als erstem, Kido, Okubo, Ito und Yamaguchi als zweiten Botschaftern, die zum erstenmal ein wirkliches und zutreffendes Bild der Machtverhältnisse auf der Erde heimbrachten, das die rechte Stelle, eben den jungen Kaiser, überzeugend erreichte — gerade noch zur rechten Zeit, um dem Drängen Saigos auf eine vorzeitige Korea-Expedition den nötigen Widerstand zu verleihen, der freilich Kido, Saigo und Okubo der Reihe nach das Leben kostete. Denn Lebensgefahr bedeutete es, in dem unter seiner Zeremonialdecke von glühender, südlicher politischer Leidenschaft erfüllten Volk Politik, auswärtige oder innere, zu treiben; selbst die bloße Militärorganisation nach fremden Heften konnte, wie der Vize-Kriegsminister Omura erfuhr, das Leben kosten. Er wurde mitten in seinem Choshu-Lager mit vier Begleitern von Shimpei-Ronin niedergehauen.

So schwebte mit gelassen ertragener Selbstverständlichkeit über dem Meiji-Kaiser wie allen seinen Räten, bis zum Erfolg des Chinakrieges, die Möglichkeit eines gewaltsamen Endes, wie eines republikanischen Ausbruchs,

Digitized by Google

den 1872 bei einem Besuch des Mikado in Kagoshima der alte Shimazu Saburo schon angedroht, mit dem Hoshi und seine Bewegung gespielt hatten. Der Saga-Aufstand Etos 1874, wie der Satsuma-Aufstand Saigos 1877 mit seinen achtmonatlichen Kämpfen bewiesen, wie schnell sich Widerstände zu ernsten Gefahren zusammenballen konnten, bis die Verfassungsverkündigung eine Bühne schuf, auf der sich fortan von 1890 ab die Leidenschaften wieder in konventionelleren Formen austoben konnten.

Harte Großmacht-Lehrjahre

„Das Kaiserreich Japan soll beherrscht und regiert sein von einer ungebrochenen Linie von Kaisern in ewigen Zeiten." So klingt der erste von den sechzehn ersten dem Kaiser geltenden Sätzen der japanischen Verfassung, verkündet am 2549. Reichsgründungstage des Jahres 1889. Die Staatslegende verlegt den Reichsgründungstag (Kigensetsu) auf den 11. Februar 660 v. Chr., der seitdem ähnlich gefeiert wird, wie im faschistischen Italien der Geburtstag Roms am 21. April, als ein heiliger Tag, mit dem alten chinesischen Neujahr zusammenfallend, auf das wohl ursprünglich bewußt der Festtag geschoben worden war. „Ewig wie Himmel und Erde, ohne irgendeinen Stamm- oder Familiennamen" gilt auch der japanischen Verfassung die Trägerreihe der Kaiserwürde. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Nation in einem Anfall von Verzweiflung an allen ihren andern Institutionen, in höchster Bedrängnis des Vaterlandes von außen her, zu diesem Grundfelsen zurückkehrte.

Das bedingte für den jeweiligen irdischen Vertreter die Verpflichtung, dem brennenden Wunsch des stolzen Volkes und namentlich seiner aus etwa vierhunderttausend Familien bestehenden Kriegerkaste nach Wiederherstellung ihrer alten Machtstellung und Weltgeltung, vor allem ihrer völligen Unabhängigkeit von aufgezwungenen Vertragsfesseln zu genügen. Über das Wunschziel als solches bestand Einmütigkeit. Tiefgehende Spaltungen erwiesen sich nur beim Tempo des Vorgehens, in der Einschätzung der wirklichen Macht

Digitized by Google

des Auslands und darin, ob der Befreiungskampf gegenüber den aufgezwungenen Verträgen oder die Ausdehnungsbewegung in die Umwelt den Vorrang verdiene. Beider notwendige Grundlage war eine Panzerung mit dem Wissen und technischen Können des Auslands und eine Vorbereitung durch geistige und stoffliche Rüstungen an den obersten Grenzen der Tragkraft des im Grunde armen und durch die Erneuerungskämpfe schwer erschütterten Reiches. Vor allem war eine Voraussetzung des Gelingens ein innerer Wandel von Eng- zu Weiträumigkeit, eine Umwertung der ganzen Raumvorstellungen und Kulturanschauungen. Hier ging Mutsuhito mit Beispiel und Lehre voran.

Aus dem engen, durch Hieisan, Atagoyama, Nordberge begrenzten Becken von Kyoto, in das nur im Süden der innerste Winkel der Inlandsee hereinglänzte — (wo sich die landfeste Kernzelle Japans, das Ahnenland [Kamigata] mit der flüssigen der Inlandsee [Setonouchi umi] berührte, vermählte, und der Kaiserahne Jimmu Tenno in der Stadt der schnellen Wellen, dem heutigen Osaka, ans Land gestiegen war, um das Reich zu gründen) —, folgte für den Reformkaiser zunächst die Übersiedlung in die weitere Ebene des Kwanto um Tokyo, mit dem Fuji zu Häupten und der freien Doppelöffnung in den Pazifischen Ozean, mit dem rauchenden Oshima-Vulkan davor. Das war eine unvergleichlich größere, meerverbundene Landschaft, in der die Hauptstadt mit ihren heutigen fünfeinhalb Millionen, der größte Ausfuhrhafen, Yokohama, und der feste, schützende Kriegshafen Yokosuka hintereinander, wie Zentralgehirn, schaffende Hände und Wehrrüstung des Reiches sich vom Reichsoberhaupt überschauen ließen. Dann folgte eine Bereisung des Reiches bis zum Südende von Kyushu, der Bucht von Kagoshima. Nur ins Ausland durfte der damalige Erbe der drei Reichskleinodien der Sonnengöttin, des heiligen Schatzes: des Schwertes, des Spiegels und des Juwels, noch keinen Fuß setzen; diese Schranke fiel erst für seinen Enkel, und ihre Überschreitung machte dann noch viel böses Blut.

Wie in diesem einen Fall mußte sich die Vorbereitungsarbeit für die von Richthofen als unerhört gerühmte Entspannung latenter Energie in kinetische zuerst an stark ver-

Digitized by Google

ankerter Gewöhnung und inselhaften Vorurteilen abmühen. Gelang doch erst vier Jahre nach der Thronbesteigung die Abschaffung der Blutrache nächster Verwandten für einander, mit einer tiefen Verbeugung vor dem guten alten Brauch in einem Edikt, in dem der Staat erklärte, daß er von nun ab diese ehrenwerte Pflicht auf sich nehmen würde. Ähnliche Kämpfe kostete die Abschaffung des Zweischwertertragens der Samurai, und deren loser Gebrauch durch die Ronin (Frei-Lanzen), die doch Voraussetzung einer wirksamen Heeres- und Polizei-Organisation und halbwegs geordneter Beziehungen zu den fremden Mächten, eines Kampfes gegen deren Sonderrechte war. Disziplinierter freilich als die Kriegerkaste der Shizoku, waren die Heinin, das Volk selbst.

Sein fast unbegrenzter guter Arbeitswille, die Hingebung, mit der namentlich der Kleinbauernstand eine ungeheuerliche Steuerbelastung ertrug, hat den Aufbau einer Rüstungsindustrie bei beständiger Staatsführung, aber auch mit großen verlorenen Kosten und schweren Verlusten (z. B. beim Stahlwerk Wakamatsu) möglich gemacht, die Schöpfung einer geschickt subventionierten Handelsflotte gestattet, die in großen Tonnagesprüngen — jeweils gleichläufig mit den Kriegen — bis zu fünf Millionen Tonnen aufstieg, den industriellen Überbau des übervölkerten Landes ertragen lassen.

Aber freilich waren die Federn zuweilen bis zum Springen belastet; und mißtönig pfeifend, warnend, fuhr der Dampf aus den Sicherheitsventilen der Reichsmaschine, so daß in der Zeit von 1890 bis 1895 die Ausschau nach außenpolitischer Ablenkung des innenpolitischen Überdrucks nahe lag.

Erfolge in dieser Richtung schienen bei der damaligen Wehrlage im Pazifischen Ozean gegen die flottenstarken Kolonialmächte alten Stils, wie England und Frankreich, kaum denkbar, gegen die — sich damals noch in freundlicher Protektorpose gefallenden — Vereinigten Staaten und gegen den gewaltigen Kontinentaldruck des Zarenreichs unmöglich; wohl aber vielleicht waren sie erreichbar gegenüber den unter chinesischem Halbschutz stehenden Zwischengebieten Korea und Formosa, die — schon früher mit begehrlichen Blicken betrachtet — seit 1874 das Ziel näherer

Digitized by Google

wehrpolitischer Aufmerksamkeit, vereinzelter Probeeingriffe und vertragsmäßiger Vorbereitung waren. Voraussetzung blieb freilich, daß die stille heeresorganisatorische Schulung der Landstreitkräfte (an deren Erziehung und Führerbildung der deutsche Generalstäbler Meckel, 1884—1888, hervorragenden, in Japan dankbar gefeierten Anteil hatte), die nach britischem Muster geschulte Flotte mit ihren zwei homogenen Kreuzergeschwadern und die Transportmittel der durch Subventionen hochgezüchteten Dampferlinien, namentlich der Nippon Yusen Kaisha (am 1. Oktober 1885 aus zwei Teilgründungen von 1871 und 1882 entstanden) ihre Schuldigkeit taten; ferner, daß es durch eine Kriegführung mit schnellen Stößen und geschickter Lokalisierung auf den handelspolitisch weniger wichtigen Norden Chinas gelang, die fremden Mächte bis zu einem gewissen Abschluß von Eingriffen fern zu halten: also ein Verblüffungserfolg.

Aber gerade solche Erfolge bedürfen einer Umsicht der Vorbereitung, die über dem glatten Abrollen der Ereignisse selbst dem Kenner leicht entgeht. Welcher Aufwand an innerpolitischer, an wirtschaftlicher Entwicklung die Voraussetzung war nur eines Überseetransports der japanischen Landstreitkräfte, die Finanzierung eines Krieges von so kurzer Dauer wie der chinesisch-japanische, das enthüllen solche Arbeiten, wie Uyeharas Werke, oder Kennedys „Changing Fabric of Japan". Aber nur eine Nachprüfung aller japanischen und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften der Meijizeit — im bloßen Aufzählen ein Vielfaches dieser kurzen Lebensbeschreibung! — würde alle die vergeblichen Anläufe, alle die Rückschläge enthüllen und bloßlegen, die überwunden werden mußten. Viel Lehrgeld war zu entrichten, bis sich zuerst die spärlichen Erfolge in der nationalen Rüstungsindustrie, dann in der Entwicklung der stark unterstützten Seeschiffahrt und Meerernährung, endlich in der allgemeinen Industrialisierung zeigten, die sich — bei der grausamen Wahl zwischen der Ausfuhr von Menschen oder Gütern und Waren (zuerst um 1884 vor Japan aufgerichtet) — als unvermeidlich erwies.

Eine ganz besonders wichtige Schutzaufgabe war dabei die Erhaltung des Grund und Bodens an gefährdeten Stellen in japanischer Hand, damit nicht das kapitalmächtige Aus-

Digitized by Google

land sich durch Auskaufen die besten Ergebnisse vorweg sichern konnte. Sie war erfüllbar durch die altjapanische Fiktion, daß alles Land als Nationalgut Besitz des Kaisers sei und nur in einer Art von Lehensgebrauch der Nutznießer und Bearbeiter stehe, so daß jede Rechtshandlung eines Japaners als ungültig erklärt werden konnte, die auch nur ein Stück Heimaterde in fremden Besitz gebracht hätte. Erst lange nach Mutsuhitos Tod, als die Gefahr des Ausgekauftwerdens für das durch die Nachkriegskonjunktur reichgewordene Japan nicht mehr bestand, ist dieses Verbot des Landverkaufs unter Gegenseitigkeitsdruck von Amerika aus gefallen. Aber bis zum Erlangen der Großmachtstellung hat es als Schutzmittel seine Schuldigkeit getan.

Nach allen diesen Vorbereitungen, wobei sich das Reich, seinem eigenen Sprichwort gemäß, allerdings wie ein Vogel vor dem Auffliegen zusammengeduckt hatte, daß ihm fast die Gelenke und die Schwingen brachen, haben die Regierungen Mutsuhitos zwei blutige, opfervolle Kriege im rechten Augenblick, nach gründlicher Vorbereitung, mit sorgfältiger Vorbehandlung der öffentlichen Meinung der Welt, entfesselt und zum glücklichen Ende gebracht. Gewiß ist dabei eine Schonung des besiegten Gegners, eine menschliche Behandlung der Kriegsgefangenen und Verwundeten gewahrt worden, die — (gleichfalls ein Werk gründlicher medizinischer und hygienischer Vorbereitung Japans, zumeist durch deutsche Erzieher) — für alle christlichen Partner der alliierten Mächte des Weltkrieges vorbildlich hätten sein können, wie der Opfermut, mit dem die junge japanische Armee sich der kriegerischen Tugenden ihrer Vorfahren wert erwies.

Auch hier ist ein persönliches Eingreifen Mutsuhitos bezeichnend und führend gewesen, das er in die Form des Kurzgedichtes volksbekannt machte: „Um der Heimat willen vernichtet ihren Gegner — aber laßt nicht der Brüderlichkeit Sache vergessen sein!" („Kuni no tame — ada nasu ada wa — kudaku tomo — itsukushimu beki — koto no wasure so!") (im Regierungsjahr Meiji 37 — 1904 verfaßt.)

Grundverschieden von Seelenstimmungen wie solchen, aus denen die Zerstörung deutscher und österreichischer Fried-

Digitized by Google

höfe und Denkmäler durch Franzosen, Italiener, Polen hervorging, ist jene andere, die in Port Arthur über der Stätte furchtbarer Verluste ein weißes Marmordenkmal mit russischer Inschrift für die vor Port Arthur gefallenen Offiziere und Mannschaften erbaute und nur auf einer Seite in ostasiatischen Schriftzeichen meldete, daß es 1907 von der japanischen Regierung errichtet worden sei: für die 14631 Helden, die ringsherum in den Gräbern schliefen. Auch die Erziehung zu solcher Gesinnung gehörte nach Mutsuhitos Meinung zur Vorbereitung auf einen heroischen Weltmachtwerdegang!

Vom Winkelstaat zur Weltmacht in zehn Jahren

„Schiffen im Hafen, liegend vor Anker, nachts raunt eine Stimme zu: draußen im Wogengang werdet ihr wissen: Nacht wird vom Frührot geschlagen!" (Minato bune ikari wo aguru koe no uchi ni namiji shiranito: Yo wa ake ni keri!) So klang ein Preisbewerbslied der Kaiserin Haruko bei dem alljährlichen Kurzgedichtwettkampf, bei dem die Gemahlin Mutsuhitos rückschauend in der Zeit zwischen dem Sieg von Tsushima in der Japansee und der Annexion von Korea sinnbildlich den märchenhaft schnellen Werdegang überdachte, vom Winkelstaat — als der Japan leider noch bis 1894 betrachtet wurde — zur Weltmacht — die Japan 1905 unzweifelhaft zu werden begann — als das Thema gegeben war: „Schiffe im nächtigen Hafen!"

Es war eine folgenschwere Ausfahrt, die mit dem Kampf des homogenen japanischen Kreuzergeschwaders gegen die technisch im Material weit überlegene chinesische Flotte an der Yalumündung am 17. September 1894 begann. Aber ein zähes diplomatisches Ringen ging voraus. Denn die Landbrücke von Korea war ja nicht erst seit Saigo, der bereits 1874 zum Kriege gegen Korea drängte, ein japanisches Wunschziel. Eine kriegerische Ahne Mutsuhitos, die letzte große Erinnerungsfigur der einstigen südjapanischen Mutterherrschaft (des Matriarchats), Jingo Kogo, hatte bereits 203 n. Chr. Korea kriegerisch überzogen. Lange

Digitized by Google

war der japanische Einfluß in den koreanischen Südländern vorherrschend und machte immer wieder Anläufe dazu, verlorene Stellungen wiederzugewinnen; Hafenkolonien in Fusan und Gensan hielten sich dauernd. Von 1592 bis 1598 überzog der Emporkömmling Toyotomi Hideyoshi, der Taiko, Korea mit Krieg, als Vorstufe der geträumten Eroberung Chinas, und erst 1610/15 machte der erste Tokugawa-Shogun Iyeyasu dem Krieg formell durch Frieden mit China und Korea ein Ende, in dem eine Art von koreanischem Nelson mit Vorläufern gepanzerter Schiffe als Retter seiner Heimat hervorgetreten war. Kein Wunder also, daß der hervorragende Seeräuberstamm Japans, der Satsuma-Clan Saigos, nach Beendigung des Kaiserkampfes, des Boshin-Krieges, das nächstliegende, lohnende überseeische Ziel in Korea ersah. Aber zum Glück erkannten Okubo, Iwakura und Ito, daß Japan längst noch nicht reif für ein solches Unternehmen war, und der Kaiser trat auf ihre Seite.

Tiefer auch saß beim Kaiser als bei andern seiner Staatsmänner das Mißtrauen gegen die Träger der Macht auf dem flüssigen Element des Meeres, an deren Leistung das Gelingen oder Versagen jeder überseeischen Expedition von Anfang an hing. Wohl war die Erinnerung an die meuternde Flotte Enomotos und die Republik Yezo inzwischen durch die Leistung der Formosa-Expedition von 1875 verdeckt. Aber sein Vertrauen zum Landheer und zum Choshu-Clan war größer als das zu den beweglicheren Satsuma; und noch in späten Jahren hat es zwischen Kobe und Osaka einmal lange gedauert, bis man eine plötzlich aufgeflackerte Hemmung des Kaisers gegen das an Bordgehen bei einer großen Flottenparade in bewegter See überwand.

Einmal zu Überzeugungen verdichtete Eindrücke hafteten bei Mutsuhito fest und tief. Zu leicht übersieht man — nach dem Erfolg — bei den beiden Feldzugsanlagen von 1894 und 1904 durch Korea zur Südmandschurei (worin Marschall Yamagata Meckel folgte), bei der zweimaligen Erstürmung von Port Arthur, der Seefeste am Südende von Liautung, und den abschließenden Inselexpeditionen, 1885 nach Formosa, 1905 nach Sachalin, welche ungeheure

Digitized by Google

Verantwortungslast der Kaiser selbst dabei übernahm und durchzuhalten hatte. Ein Rückschlag zur See, ein Wandel der in beiden Kriegslagen nie ganz sicheren außenpolitischen Konstellation mit einem Flotteneingriff von außen her, wie er 1895 bei den Friedensverhandlungen zu Shimonoseki durch die weit überlegenen Ostasien-Flotten Rußlands, Frankreichs und leider auch Deutschlands tatsächlich drohte: und die über See eingesetzte Wehrblüte, die beste Jugendkraft Japans war unter Umständen verloren, die Heimat in politische Verwicklungen von unabsehbarer Tragweite gestürzt. Das alles hatten der Kaiser und seine Räte klar gesehen, erwogen und dennoch den Einsatz gewagt, weil 1894 die ganze Weltgeltung, Zukunft, Bündnisfähigkeit des Reiches, die Abschüttelung der tiefverhaßten Fremdverträge daran hing, daß ein weithin sichtbarer Außenerfolg, aus innerer Not herausführend, das Reformwerk krönte, das sonst in einem übervölkerten Winkelstaat verkümmern mußte, und 1904 alles noch einmal der größten Festlandraubmacht gegenüber auf dem Spiele stand.

Dazwischen lag die von der ganzen Welt bereits argwöhnisch beobachtete Teilnahme japanischer Flotten und Truppen an der Befreiung der in Peking eingeschlossenen Gesandten nach der Ermordung des deutschen Freiherrn von Ketteler und den weiteren sogenannten Boxerwirren. Daraus zog leider nur England den Schluß auf die unbedingte Bündnisfähigkeit des erneuten Inselreichs in Ostasien und verwandelte ihn 1902 zu seinem größten Nutzen in die Tat eines vollzogenen, später zweimal abgeänderten und erst 1922 unter amerikanischem Druck aufgegebenen Bündnisses. Lange hatten Mutsuhito und seine Berater Deutschland mit in das System zu ziehen versucht, wofür Ito, Yamagata, Katsura und namentlich Goto gewesen waren, während Hayashi — in freilich schwieriger Lage — auf beiden Achseln trug und der frühere Londoner Botschafter Kato dagegen arbeitete. Ausstrahlungen einer im Grunde deutschfreundlichen, vor allem auch auf den Einfluß von Baelz und monarchische Gemeingefühle zurückzuführenden Haltung Mutsuhitos — trotz einiger unweiser Kränkungen — wirkten noch über seinen Tod hinaus in gegenseitigen Rückversicherungsgedanken und zuletzt im Protest

Digitized by Google

seines Sohnes Yoshihito gegen die Auslieferung des deutschen Kaisers nach dem Kriege.

Bei dem Entschluß 1894 berieten den Kaiser sein Feldmarschall Yamagata vor allem für das Heer und die Operationen, die beiden Ito, der Kanzler und der Admiral, für den diplomatischen Ablauf und die Flotte. Gegenspieler auf chinesischer Seite waren Li-Hung-Tschang und sein Vollzugsorgan in Korea, Yüan-Shi-kai. Mehr als einmal habe ich mich persönlich überzeugen können, wie tief in führenden japanischen Kreisen der Haß auf Yüan-Shi-kai saß: wegen seiner damaligen Ränke und Verschlagenheiten, vor allem aber wegen des Verrats an dem Reformkaiser Kwanghsü. Mutsuhito selbst legte die Verantwortung für die Unterwühlung und den Sturz der chinesischen Tatsing-Dynastie auf diesen Mann, den 1916 dafür die japanische Rache erreichte. Man wollte 1894 wohl der chinesischen Einmischung in Korea unwiderruflich ein Ende machen, verlor aber nie jenseits der einmal notwendigen Abgrenzung die Notwendigkeit künftiger Kooperation beider Ostasienmächte aus den Augen und sah sie durch Yüan-Shi-kai entscheidend gefährdet.

Während meines Aufenthalts in Japan beim Besuch des den Japanern sichtlich sympathischen chinesischen Generalstabschefs, des Mandschuprinzen Tsaitao, erhielt ich dafür schlüssige Beweise, auch wie lebendig und weitgehend — trotz aller Verborgenheit in der Öffentlichkeit — der Verantwortungsanteil des Meiji-Kaisers an dem Umschwung zwischen 1894 und 1905 war.

Die äußeren Ereignisse dieses Jahrzehnts stehen in den Blättern der Weltgeschichte: der Seesieg am Yalu vom 17. September 1894 ermöglichte den durch den Übergang über den Yalu am 26. Oktober abgeschlossenen Vorstoß durch Korea gegen chinesische Truppen und die schlecht organisierten eigenen Kräfte der Halbinsel; am 21. und 22. November 1894 wurden die von dem Deutschen Hanneken angelegten, aber von den Chinesen ganz ungeschickt verteidigten Festungsanlagen von Port Arthur überrannt; vom 30. Januar bis 14. Februar 1895 Wei-hai-wei, die „gewaltige Seewache" samt der darin teils vernichteten, teils weggenommenen chinesischen Nordflotte erstürmt; weiterer

Digitized by Google

Druck in der Mandschurei erzwang dann am 8. Mai den Frieden von Shimonoseki, worin China die Unabhängigkeit Koreas in einer für ostasiatische Diplomatie höchst charakteristischen Verflechtung anerkannte, Formosa und die Pescadoren abtrat und eine stattliche Kriegsentschädigung zahlte. Die Südspitze der Mandschurei freilich, mit dem eroberten Port Arthur und den großen Entwicklungsmöglichkeiten der Dairen-Bucht wurde Japan durch Rußland, Frankreich und Deutschland wieder abgedrückt, während England die Gelegenheit wahrnahm, um dabei seitab zu bleiben, nachdem es sich anfänglich beteiligt hatte, und die — schon von Sir Harry Parkes angebahnte — Schwenkung von dem bis dahin begünstigten und mit Flottenbedarf unterstützten China zu Japan vorzubereiten. Schon 1900 zeigte sich im Raum zwischen Shanhaikwan, den Takuforts und Peking, daß die wirklich an Ort und Stelle mit entscheidenden Kräften auftretenden Mächte im Fernen Osten künftig Japan und Rußland sein würden, nicht die buntscheckigen Landungskorps europäischer Westmächte.

Zunächst schien Rußland weit im Vorteil für das heraufkommende Ringen: im Vorbereiten der Ausgangsstellungen durch die 1898 erfaßte Liautung-Stellung, die 1900 besetzte Mandschurei, durch Geheimabkommen mit China.

In der Frage, wie weit hier ein Abringen der Kräfte unvermeidlich sei oder nicht, gingen die erprobten Ratgeber Mutsuhitos auseinander: Fürst Ito und Goto mit ihm hielten eine Verständigung mit Rußland für möglich; deren Träger auf der andern Seite war namentlich Sergei Juljewitsch Witte, der die ungeheure Möglichkeit einer deutsch-russisch-japanischen Festland- und Eisenbahnpolitik gegenüber allen anderen Seemächten begriff. Aber Fürst Katsura, der Ministerpräsident und Heeresorganisator Mutsuhitos, Graf Komura, sein bester Außenminister, und der hinter beiden stehende Fürst Yamagata sahen bei der Hinterhältigkeit der russischen Politik und dem steigenden Einfluß des Klüngels um Alexejew, auch Kuropatkins auf den schwankenden und unredlichen Charakter des Zaren die Unvermeidlichkeit des Krieges kommen. Sie bereiteten ihn durch gewandten Abschluß des anglo-japanischen Bündnisses, auf britische Anregung am 30. Januar 1902, und nach Lahm-

Digitized by Google

legung des als Druckmittel verwendeten Fürsten Ito in Petersburg, durch Rüstungssteigerung vor; sie eröffneten ihn, als die diplomatische Lage unhaltbar geworden war, überraschend, ohne Kriegserklärung, am 6./8. Februar 1904 durch Überfall auf die russischen, noch zerstreuten Seestreitkräfte vor Port Arthur und Chemulpo, stießen nach erprobtem Klischee durch Korea mit der ersten Armee vor, warfen die zweite und dritte Armee in die Südspitze der Mandschurei und drängten die Russen unter Kuropatkin in schweren Kämpfen, um Liaoyang, am Schaho, auf Mukden zurück, während sie Dairen besetzten, Port Arthur zuerst vergebens nach der Methode Sauer bestürmten, dann einschlossen und schließlich wegnahmen. Gerade rechtzeitig wurde die dritte Armee vor Port Arthur frei, um in Eilmärschen auf Mukden zu rücken und zusammen mit der ersten, zweiten und vierten der dann nachrückenden fünften den entscheidenden Druck in der mehrtägigen Schlacht (21. Februar — 11. März 1905) zu geben, bis der Feldzug schließlich in einen Gleichgewichtszustand zwischen Changchun und Tieling auspendelte, innere Unruhen die Russen, Erschöpfung die Japaner friedensreif machten und den von Roosevelt vermittelten Frieden von Portsmouth (U.S.A.) am 5. September 1905 herbeiführten. Südsachalin, Südmandschurei mit der Eisenbahnstellung darin, stillschweigend Korea und vor allem die Großmachtstellung waren gewonnen, freilich mit schweren Opfern und wirtschaftlicher Hörigkeit gegenüber den Angelsachsen, deren britische Hälfte ihr Bündnis am 12. August 1905 erneuerte und um den Schutz Indiens erweiterte.

Der Schritt aufs Festland in Sicht der Pazifischen Großgegner

„Nach dem Siege binde den Helm fester!" so warnte nach der Entscheidungsschlacht von Sekigahara (1600) der erste Tokugawa-Shogun Iyeyasu seine jubelnden Kampfgefährten. Ähnlich ermahnte der volkstümlichste Heerführer der Meijizeit, Marschall Nogi — Mutsuhitos freiwilliger Todesgefolge — seine Getreuen bei den Festehrungen nach dem russisch-japanischen Kriege 1905, in dem er bei der

Digitized by Google

Eroberung von Port Arthur und der Entscheidung vor Mukden eine so große Rolle gespielt hatte. Von 1905 bis 1909 wurde der Helm fester gebunden, der gewonnene Auftrieb zum Weiterausbau der ostasiatischen Stellung und zur wirtschaftlichen Entbürdung verwendet. Was immer seither geschah: die Wendungen zur Einverleibung von Korea, zur Verfestigung der südmandschurischen Eisenbahnstellung und der Handels- und Schiffahrtsrechte im Amur-, Ussuri- und Sungari-Gebiet, die Kooperation in Südchina, in Fukien und im Yangtsetal, die Umwerbung Schantungs und endlich die Überflutung Sibiriens, das zeitweilige Festsetzen in Nordsachalin und Wladiwostok, die Errichtung des Pufferstaates Manchukuo einschließlich von Jehol: — das alles sind nur Ausstrahlungen und Weiterwirkungen auf Grundlinien, die Mutsuhito mit seinen Beratern anbahnte.

Bewegungen und Stoßrichtungen, die heute selbstverständlich scheinen, sind damals weitsichtig und bewußt gegen die eigentlich nach Süden, in die warmen Meere, drängende öffentliche Meinung und die Stimme der Parteien auf der Linie des schwächsten Widerstandes aufgenommen, ja aufgedrängt worden, weil man mit großartigem Fernblick in einer vollkommenen Rückendeckung auf dem asiatischen Festland das einzige sichere Gegenmittel gegen die auch über Japan als Gefahr schwebende Einkreisungspolitik der Angelsachsen sah.

Diese erhoben wenige Jahre nach Mutsuhitos Tod den Jubelruf: **Japan moves North** (Coleman), als die bis dahin verschleierte Politik des Kaiserreichs sich endgültig für den Schritt aufs Festland festzulegen schien. Sie überschauten nicht, daß dahinter ein großartiger Raumsicherungsgedanke mit späterer Ostasien-Monroe-Doktrin und Frontumkehrung stecken könne!

Der alternde Kaiser und seine vornehmsten Berater aber, Ito, wie Katsura, Yamagata und Goto, haben diese große Möglichkeit immer gesehen und bewußt angesteuert. Sie ahnten schon seit 1900, daß ihnen auch auf diesem Wege die Geschäftstüchtigkeit und der Wirtschaftsimperialismus der Vereinigten Staaten von Amerika entgegentreten würde, was ja auch der sogenannte Knox-Vorschlag zur Neutralisierung der mandschurischen Bahnen, der russischen wie der

Digitized by Google

japanischen Meere, d. h. zu ihrer Auslieferung an das amerikanische Großkapital schon 1910 bewies und mancher andere mandschurische und nordchinesische Eingriff zuvor und danach, wie „die offene Tür", die Amerika bei sich zu Hause zuschlug. Deshalb war die Wiederaussöhnung zwischen Japan und Rußland in Ostasien ein Lebensziel Fürst Itos, für das er 1909 starb, von einem Koreaner ermordet, aber erst, nachdem es erreicht war.

Aus solchen Auffassungen ließ sich vielleicht die rätselhaft klingende Äußerung eines hochgestellten japanischen Staatsmanns erklären, als er auf mein Bedauern über die unglücklichen Folgen des Eingriffs von Shimonoseki sagte: „Es ist vielleicht ganz gut gewesen, daß Europa damals und dort eingriff; es wäre sonst zu schnell gegangen." Noch war der Helm nicht fest genug gebunden! —

Das war das Werk der letzten Regierungsjahre des Meiji-Kaisers bis zu seinem Tode 1912. Ihre sichtbarste äußere Leistung ist die Einverleibung Koreas 1909 und 1910 ohne auffällige Gewaltausbrüche, die Beilegung des Eisenbahnstreits mit China wegen des Ausbaus der Bahn Antung—Mukden als Vollbahn, die während des Russenkrieges als feldmäßige Verpflegungsfeldbahn in kühner, aber reizvoller, von mir gerade noch vor der Auflassung befahrener Trasse über verwegene Steigungen, Schluchtenüberbrückungen und Pässe weggeführt worden war, aber selbstverständlich außerstande blieb, wirklicher Verkehrslast zu genügen. Als Sinnbild zielbewußter Festlandpolitik begann sich die große Eisenbahnbrücke über den zweimal erkämpften Yalu-Übergang hinweg zu schwingen, um das japanische Eisenbahndreieck Dairen—Liaoyang—Mukden—Antung zum Abschluß zu bringen und darüber hinaus den Vorstoß auf Changchun vorzubereiten, die heutige Hauptstadt Shinking von Manchukuo, von der nun ein weiterer Bahnarm die Japansee erreicht (Kirin—Tunghwa—Kainei—Yuki).

Lange Zeit versuchten die Nachkriegsregierungen Mutsuhitos, abwechselnd die mehr konservative Fürst Katsuras, die liberalisierende, auf die Seyukei gestützte Sayonjis, die europäischen Zentralmächte, vornehmlich Deutschland, als Gegengewicht gegen die zunehmende Wanderfeindlichkeit der

Digitized by Google

pazifischen Angelsachsen (1905, 1913, 1920, 1924) und gegen Englands Überdruck in eine Arbeitsgemeinschaft zu ziehen, noch 1911 durch ein sehr ernsthaft gemeintes, leider nicht an entscheidende Stelle gelangtes gegenseitiges Rückversicherungsangebot und andere Annäherungen in würdiger Form. Man glaubte um Mutsuhito, auch Deutschland müsse die gewaltigen Möglichkeiten einer solchen Freundschaft, ja ihre Notwendigkeit angesichts seiner ausgesetzten Stellung in Kiautschau und dem am meisten ozeanischen Inselreich der Erde, der deutschen Südsee, erkennen, wie sie schon 1892 der Amerikaner Brooks-Adams, viel später der kluge Franzose André Dubosq und andere gesehen hatten. Aber in Mitteleuropa sah sie kein Maßgebender; so drangen diese Gedanken von Ito, Katsura und Goto weltpolitisch nicht durch; und Graf Okuma konnte später — nach dem Tode Mutsuhitos, der ihm niemals traute, zur Macht gelangt — mit einer Minderheitsregierung und Hilfe des anglophilen Außenministers Kato Japan in den Kreis der Alliierten bringen und darin festhalten.

Über zwanzig Jahre nach dem Tode Mutsuhitos feierte eine andere, von ihm in der Stille vorbereitete langfristige Erziehungsleistung, ein Hauptverdienst von Baron Kikuchi und Sawayanagi, einen großen Triumph in der Zusammenfassung von zwanzig vaterländischen Verbänden zu einem machtvollen Gebilde. Es war die von Mutsuhito durch die Formen der vaterländischen und ethischen Jugenderziehung angebahnte Überwindung der aus dem Westen eingedrungenen „gefährlichen Gedanken", wie sie etwa der nach Moskau geflüchtete entwurzelte Kommunist Sen Katayama oder der christlich-soziale, unter dem Einfluß der amerikanischen, christlichen Jungmannenbewegung entnationalisierte wurzellockere Toyohiko Kagawa in verschiedenen Spielarten vertraten. Beide bewiesen, daß extreme Hingabe an amerikanische wie russische Gedankenwelt der nationalen Stärke Japans gleich verderblich war.

Die Führer dieser Bewegung zur Rückbesinnung Japans auf sich selbst, zum Festhalten an seiner nationalen Überlieferung, ein General Araki, ein Baron Hiranuma, ein Baron Takeo Kikuchi, sind alle in ihrer besten und eindrucksfähigsten Jugendzeit unter dem starken Einfluß der

Digitized by Google

sich zu Ende neigenden Meiji-Periode gestanden, deren oberste Spitze immer — auch in den Zeiten leidenschaftlichster Erneuerung, als Inouyé die Reisfelder in Weizenbreiten verwandeln wollte — zur Mäßigung und Selbstbesinnung gemahnt und das Beispiel dazu gegeben hatte. Die 1910 erschienene Zeitschrift „Yamato-damashii" (Geist von Japan) mit dem Sinnbild des früh sterbenden Kriegers: der fleckenlosen Kirschblüte im Morgenrot auf dem Umschlag, mit den vielen Kaiserodden, mit dem 1909 in vier Sprachen erschienenen klassischen Erziehungsedikt von 1890, — oder Einsicht in das englisch geschriebene Buch über japanische Erziehung von Kikuchi, das japanische Werk von Sawayanagi: sie alle verraten, mit welcher Zielklarheit über die gegenwärtigen Geschlechter hinweg die Meijizeit an die kommenden appelliert hatte, wie klar sie sich darüber war, daß ihre Leistung das Land wohl erfolgreich über eine Schwelle zweier Zeitalter geführt hatte, daß es sich aber jenseits davon durch ein festes Stehen in den eigenen Schuhen in viel größerem weltumspannenden Drang werde behaupten müssen, zu dem der bestandene erst ein Auftakt war.

Niemals hatte Mutsuhito das Japan seiner Zeit für gesättigt, für „saturiert" gehalten; keiner seiner Mitarbeiter hatte den Schlaf auf dem Lorbeer, das Recht des Genießens der Gegenwart auf Kosten der Zukunft und aus Leistungen der Vergangenheit gekannt, geschweige denn anerkannt.

So war das Zeitalter nach zwei mit höchster Anspannung der nationalen Kraft errungenen Siegen keine Rast, sondern eine Vorbereitung zur endgültigen Abschüttelung der goldenen Fesseln, der wirtschaftlichen Abhängigkeit, in die England und die Vereinigten Staaten von Amerika Japan 1905 zu schlagen gewußt hatten, zur Anbahnung politischen und wirtschaftlichen Selbstgenügens in einem mächtig erweiterten Raum und Machtbereich und zur endgültigen Sicherung des Lebensraums für mindestens hundert Millionen Japaner. Ihn hatte Graf Komura im Februar 1909 von der Welt gefordert, wenn Japan zwischen China, Rußland und Amerika fortleben solle, wozu es fest entschlossen war.

Diese großzügige Raumforderung — für wenigstens hundert Millionen Japaner mit dem letzten rasseverwandten

Digitized by Google

Mann unter der eigenen Sonnenflagge — durch den an Schwindsucht und Überarbeitung sterbenden, besten Außenminister war die letzte weltpolitische Willenserklärung Mutsuhitos. Ihr schwerer Ernst wurde 1914 (Schantung und Südsee, 1915 einundzwanzig Forderungen) bis 1918; 1919 (Sibirien, Wladiwostok, Sachalin); 1922/23; 1927 (Tsinanfu); 1931 bis 1933 (Manchukuo und Jehol) deutlich genug. Die Überwältigung (1909) und Einverleibung (1910) von Korea konnte nach dem Entmündigungsvertrag von 1905 die Welt nicht überraschen. Die persönliche Eigenart Mutsuhitos trat dabei hervor mit ihrem samtenen Handschuh: in der ehrenvollen Übernahme des koreanischen Thronerben in den japanischen Hochadel und seiner Vermählung mit einer der schönsten japanischen Prinzessinnen und in der Abfindung des koreanischen Adels, freilich auch mit eiserner Hand: in der harten Niederschlagung der Unabhängigkeitsbewegung der Tonghaks. Innenpolitisch setzte sich noch in seiner letzten Lebenszeit der Kaiser durch einen Chokugo (kaiserlichen Erlaß) von umstrittener staatsrechtlicher Gültigkeit für den Fürsten Katsura ein. Aber er starb inmitten einer damals kaum zu bremsenden Bewegung zu Gunsten eines wechselnden Parteiregiments im Stil des britischen, etwa des achtzehnten Jahrhunderts, und kommender Wahlrechtserweiterungen am 30. Juli 1912 in nicht nur klimatisch gewitterschweren Tagen.

Allein das Sturmgewölk erwies sich als vorüberziehender Natur; die Verschmelzung der bedeutendsten Staatsmänner und ihrer engeren Gefolgschaft mit den bestehenden oder werdenden politischen Parteien hemmte eine allzu radikale Entwicklung; und die von der Meijizeit, noch zuletzt von ihrem schmiegsamsten Kompromißkünstler, Ito, als Generalgouverneur von Korea gelegten Zukunftsgrundlinien, auch kluger Verständigung mit Rußland von Zeit zu Zeit, und des Auswiegens der großen Festlandmächte gegen die Seemächte bewährten sich als dauernd. So konnte Japan mit Recht im Grundstein zu dem stilvollen Meiji-Mausoleum zugleich einen erneuten Grundstein seines dritten und weiteren Reiches erblicken und ehren. Die Volkstrauer um den zum schützenden Kami Gewordenen war allgemein und von rührenden und hoffnungsvollen Zügen durchwoben.

Digitized by Google

Kein Geschichtschreiber wird jemals aus Akten oder Dokumenten scheiden können, wieviel Anteil auf Kaiser Mutsuhito, den Meiji-Tenno, selbst und wieviel auf seinen treuen Beraterkreis der alten Staatsmänner, der „Genro", an dem Wunder der japanischen Reichserneuerung fällt. Denn ein Wunder war diese Verjüngung der in Wahrheit in ihrer Grundform ältesten unter den Großmächten der Erde mit ihrer uralten, niemals verleugneten Seele — deren Innerstes (kokoro) den Fremden zumeist fremdartig blieb. Das Reich, das Mutsuhito 1868 übernahm, war so wehrlos, daß fremde Kriegsschiffe ungestraft vor seiner östlichen Hauptstadt ankerten und sie bedrohen konnten, französische Matrosen im innersten Winkel der Inlandsee bei Sakai, unweit Osaka, fast in Sicht der westlichen Hauptstadt, die Landungsverhältnisse ausloteten; daß die Westpforte des Reiches, Shimonoseki, unter dem Feuer verbündeter fremder Flotten lag, der Sitz des späteren Seemachtstammes, Satsuma, das feste Kagoshima in Brand und Asche geschossen wurde; daß Russen die Besetzung von Tsushima androhten, wo später ihre pazifische Flotte vernichtet wurde, und in Hakodate, in Nagasaki Winterquartier bezogen.

Im Laufe dieser Regierung wurde 1894 die zahlenstärkste Völkerflut der Erde, die chinesische, zurückgestaut; 1904 die waffenstärkste Landmacht der Erde geschlagen; von 1877 an, unter den Augen der mißtrauischen, stärksten Seemächte, der fast verlorene äußere Schutzinselkranz wieder erworben und bis zum Äquator erweitert; zwischen 1904 und 1909 der Grund zur mandschurischen Festlandpolitik gelegt und ein engeres Verteidigungsgebiet verfestigt, das von der Straße von Formosa längs der pazifischen Inselgirlanden bis Kamtschatka ozeanwärts reicht und sich tief in China von Fukien über Hankau, Schantung, fast um Peking legte. Das ist die Leistung der Meiji-Regierung im Raume ausgedrückt; sie erforderte in der Zeit nicht mehr als ein biblisches Menschenalter, und der letzte, 1933 noch lebende Genro, Fürst Sayonji, kann sie mit der Spanne seiner persönlichen Erinnerung umfassen. Alle andern gingen vor

Digitized by Google

ihm dahin, die letzten Großen hochbetagt nach dem Weltkrieg, wie Yamagata und Matsukata.

Aufzeichnungen, die als ausreichende Quellen für ihr inneres Verhältnis zum Kaiser der Reichserneuerung dienen könnten, hat nur einer hinterlassen, der redselige Graf Okuma, jener Ministerpräsident, der Japan nach dem Tode Mutsuhitos 1914 in den Weltkrieg an der Seite der verbündeten Einkreisungsmächte triftete — gegen den Willen der weitsichtigsten unter den alten Staatsmännern und des großen chinesischen Volksführers Sun-Yat-Sen. Gerade Okuma, der als solcher durchaus nicht allseitig anerkannte „Genro", stand aber dem Meiji-Kaiser innerlich am wenigsten nahe; weit mehr genossen dessen Vertrauen in der zweiten Regierungsperiode — nachdem sich die temperamentvollsten Erneuerer, wie Saigo, Okubo, aufgearbeitet hatten — der vielseitige, bunt schillernde Verfassungsschöpfer Ito, der verschlossene Konservative und langjährige Generalstabschef Yamagata und sein Soldatenschützling, Fürst Katsura.

Aber geschichtlich nachweisbar ist eines: daß keiner der Genro seinen Anteil an der Leistung hätte vollbringen können ohne den treuen, stetigen Rückhalt am Träger der Ahnen-Hohenpriesterwürde, der ohne Rücksicht auf die wechselnde Gunst der Volksstimmung und parlamentarische Kämpfe an einmal erprobtem Vertrauen festhielt und im Geheimen Rat (Sumitsuin) auch das Mittel hatte, sich, mit verfassungsmäßigem amtlichem Recht, der Erfahrung von momentan der öffentlichen Meinung mißliebigen Staatsmännern zu bedienen.

Die Persönlichkeit des Fürsten Yamagata ist — mit Ausnahme von kurzen Zeiten glänzender Kriegsleistung — nie volkstümlich gewesen. Er selbst äußerte einst: wer erst einmal den vollen Reiz des Wirkens der Macht aus dem Hintergrunde kennen gelernt habe, würde nie mehr an der Rampe spielen wollen. Er war im Verhältnis zum Kabinett lieber „Königsmacher" als verantwortlich. Dennoch ist sein Landhaus in Hayama bis zu seinem Tod eine Zentrale der nationalen Willensbildung gewesen — freilich keine ungefährliche —, und ehe ich ihn kennen lernte, wurde mir als sein Hauptkennzeichen gesagt: er habe nie Steine in

Digitized by Google

ein Glashaus geworfen, wenn er nicht sicher war, es damit zu zerschmettern. Viel sichtbarer als Yamagata, sein großer konservativer Gegenspieler, mußte der liberalisierende Fürst Ito für den Dienst des Staates von seinem kaiserlichen Herrn gerettet werden, als Ito durch die von ihm gegründete und geformte Seyukai-Partei verraten wurde.

Das Präsidium des Geheimen Staatsrats samt dem General-Gouverneurposten von Korea war der rettende Port, von dem aus Fürst Ito, bis zu seinem Tod durch ein Koreaner-Attentat beim Versuch der Wiederannäherung an Rußland, 1909, seinen großen, überall spürbaren Einfluß in Außen- und Innenpolitik der Meijizeit legitim üben konnte. Sein feierliches Begräbnis war einer der glänzendsten Staatsakte der Meijizeit, der Präzedenzfall für die Art, wie altjapanische Shinto-Riten und zeitgemäßes Staats-Zeremoniell zur höheren, die Überlieferung erhaltenden Stileinheit verschmolzen werden konnten.

Als Fürst Katsura und Tokudaiji wegen ihres Alters, auch wegen Parlamentsmüdigkeit sich zurückziehen wollten, hielt sie der Kaiser im Amt mit dem Hinweis, daß auch er nicht wegen Altersbeschwerden von seinem Posten weglaufen dürfe.

Wie der Kaiser selbst verhältnismäßig früh dahinschied, so sind auch viele seiner führenden Staatsmänner vorzeitig durch die ungeheuren psychischen Anstrengungen der Erneuerungszeit abgenützt worden und in den Sielen gestorben, wie Kido, Iwakura, Kodama, Komura, Katsura, oder Attentaten erlegen, wie Okubo und Ito, oder wenigstens durch sie verstümmelt worden, wie Inouyé und Okuma, wenn sie nicht das Opfer des eigenen überschäumenden Temperaments wurden, wie Feldmarschall Saigo.

Von allen Staatsmännern, die Mutsuhitos einschneidende Reformära verbrauchte, haben es nur ganz wenige dahin gebracht, die Befangenheit zu überwinden, die das von Jugend auf eingesogene Gefühl religiöser Scheu gegenüber dem Ahnen-Hohenpriester der Nation ihnen auferlegte. Die Stärke dieses Gefühls kam mir am klarsten 1909 in der leise zugeflüsterten Bemerkung eines hohen, weltkundigen Generalstabsoffiziers bei der Shinto-Beerdigung eines japanischen Prinzen zum Bewußtsein: „Jetzt ist er

Digitized by Google

schon kami", d. h. eine Art Schutzgeist des Reiches innerhalb der untrennbaren Kette, die den Einzelnen aus der Vergangenheit durch seine flüchtige Gegenwart an die Zukunft des Sonnenaufgangreiches bindet. Darin lag eine Ehrfurcht, Religio und Scheu, wie sie in christlichen Landen die Wandlung, die Transsubstantiation umweht.

Ito und Yamagata, auch Okuma — aber alle drei in grundverschiedener Färbung — gelangten allmählich dazu, eine sichere Haltung vor dem Throne einzunehmen. Katsura stellte sich bis zuletzt schützend, ähnlich wie Bismarck in der Konfliktszeit, vor die — viel größeren — japanischen Thronrechte. Er umkleidete sich, als er die Notwendigkeit dazu begriff, mit der von ihm geschickt von rechts und links geformten Gegenpartei zur übermächtigen Seyukai: der Rikkendoshikai, nachmals Minseito, so daß gegen Ende der Meiji-Regierung die großen Klane, Stämme und Gauverbände des Landheers und der Marine, Choshu und Satsuma, Amalgamierungen mit der Minseito durch Katsura, mit Yamagata dahinter, und mit der Seyukai durch Admiral Yamamoto, mit Sayonji dahinter, eingegangen waren. Damit wurde ein Zweiparteien-Schaukelspiel eingeleitet, das die Regierung von Mutsuhitos kränklichem Sohn erfüllte und erst 1932 nach der Ermordung des Premierministers Inukai einem Kabinett der nationalen Konzentration unter Admiral Saito unter dem Patronat des letzten Genro, Sayonji, und dem Zusammenschluß der vaterländischen, faschistischen Verbände unter Araki und Hiranuma wich.

Begonnen wurde dieses Schaukelspiel durch Ito, der aber damit Schiffbruch litt, um von Mutsuhito wieder an Bord der Bürokratie und des Autoritätsstaates gerettet zu werden. Ito, ein Meister der japanischen Causerie, des „hanashi", der sein Leben selbst einmal Baelz gegenüber romanhafter als jeden Roman genannt hatte, seit er flüchtend als Schiffsjunge Japan unter Gefahr der Todesstrafe verließ, um dem Westen seine Geheimnisse abzulauschen, durfte sich dem Kaiser gegenüber manches gewagte Wortspiel erlauben. Er vermochte viele Erfolge seiner persönlichen Gewandtheit dadurch zu erlangen, zog aber auch oft dialektisch den Kürzeren gegenüber seinem

Digitized by Google

geistesgegenwärtigen und schlagfertigen Herrn. Die meisten anderen Staatsmänner waren so verlegen in Gegenwart des Kaisers, daß sich komische Szenen ereignet hätten, wenn der Herrscher ihnen nicht mit freundlichem Takt darüber hinwegzuhelfen vermocht hätte.

Schlagende Bonmots von ihm waren zahlreich lebendig; kennzeichnend darunter blieb die Strafe eines allzu streng konstitutionellen Ministers, der die Gewohnheit angenommen hatte, seinem etwa allzu großer Selbstherrschaft zustrebenden Gebieter zunächst auf alle Fragen die stereotype Antwort entgegen zu stellen: „Ew. Majestät — ich werde sofort geeignete Erhebungen pflegen." Schon war der Vortrag zu Ende, der Minister am Zurückziehen (man verließ den Kaiser unter tiefen Komplimenten, aber selbstverständlich immer auf weite Sicht das Gesicht zu ihm gewendet, auch durch lange Gänge), da kam blitzschnell die Frage: „Wieviel Kinder haben Sie, Graf?" Antwort: „Ich werde sofort Erhebungen anstellen!" „Ich gratuliere", sagte der Kaiser trocken, lächelnd „wenn es so viele sind, daß Sie das erst erheben müssen", den hereingefallenen Staatsmann freundlich verabschiedend.

Der Minister hatte für den Spott nicht mehr zu sorgen, wo ein Ito als Zuschauer bei der Szene war.

Daß der Kaiser bei aller Güte eine große Macht über die Menschen hatte, beweisen viele Anekdoten; keine erzählte mir aber je von einem verletzenden Zug oder mitleidlosem Spott, viele von warmer Hilfsbereitschaft.

Zu dieser Hilfe wieder setzte den Kaiser der geschickte Aufbau des kaiserlichen Privatvermögens durch den Genro Ito instand, nachdem das Kaiserhaus bei der Restauration bitterarm dagestanden war. Die Gründung dieses Vermögens wiederum war nur aus kühnem Vertrauen in das Aufblühen Japans durch Einsatz bei sonst gewagten Gründungen möglich; und sein großzügiges Einspringen für das öffentliche Wohl und für unverschuldet verarmte Würdenträger oder Opfer des nationalen Fortschrittes war ein so selbstverständliches nobile officium des Kaisers, daß auch bei allen notwendigen Opfern, Hergabe wesentlicher Teile der Einkünfte für Flottenbau, Rüstungszwecke, bei den zahlreichen Naturkatastrophen Mutsuhito mit stattlichen

Digitized by Google

Beiträgen voranging. Für seine Person war er von einer vorbildlichen Bedürfnislosigkeit, wie ja auch die meisten seiner Mitarbeiter — freilich nicht alle! — arm gestorben sind, so daß der Kaiser schon bei ihrer Beisetzung, viel mehr bei der Versorgung ihrer Nachkommen einspringen mußte.

So ist der Einzelanteil in seinem Verhältnis zu den Genro unscheidbar; dabei gestaltete sich ihr Leben doch grundverschieden und war alles eher als unpersönlich. Wie wenig sie oft von den eigenen Familien dabei verstanden wurden, zeigt etwa die Aufforderung des altaristokratischen Teiles der Sayonji-Familie an den letzten Genro, als Führer der Seyukai wegen Verkürzung der kaiserlichen Rechte durch diese Partei Harakiri zu machen, was ihn tatsächlich zum Schaden der Krone von dieser Stellung vertrieb. So war die Reichserneuerung für alle ihre Träger von Mutsuhito abwärts ein beständiger Lebenskampf nach zwei Fronten: gegen das ihnen eigentlich liebe, aus Staatsraison zu überwindende alte Japan, und gegen die Urteilslosigkeit des jungen Japan zur Rettung der erhaltbaren Kulturwerte und der überlieferten Staatskultur. Bei vielen ist es ein Wunder, daß sie die Jahre erreichten, zu denen sie kamen, wenn auch keiner wirklich zur Ruhe des japanischen Inkyo, des beschaulichen Austragdaseins, gelangte.

Ausklang und Ende. Dauerkraft der Hieromonarchie als Galionbild junger Weltmacht?

Am 30. Juli 1912 schloß nach einer ungeheuren, aber klug und weise verschleierten Persönlichkeitsleistung der Meiji-Kaiser die von keinem Rückschlag in einem erfolggekrönten Leben getrübten Augen. In nächtlicher Stunde führte ihn ein Trauerzug, seltsam gemischt aus uraltem Zeremoniell, das ein mit dunklen Stieren bespanntes Gefährt des Shinto-Kults umgab, und aus modernem Weltmachtgepränge, durch eine echte, tiefe und wahre Volkstrauer zum Grabe, um das sich bald ein stilechtes Seelenheim erhob.

Zur gleichen Stunde endete Feldmarschall Nogi sein Leben als Geleit für den geschiedenen Kaiser seiner Wahl

Digitized by Google

in einem Gefolgentod (Shinju) durch Aufschneiden des Unterleibs (Harakiri, Seppuku) — den höchsten und letzten Beweis wahrhafter Hingabe. Ihm folgte die treue Gattin nach Samurai-Sitte durch Aufschneiden der Halsschlagader, und dieses Beispiel blieb nicht allein. Die Schriftrolle, die Nogi hinterließ, mit einer Mahnung zum Festhalten an alter Sitte und gutem Brauch, lag auf dem Schreibtisch des Nachfolgers Yoshihito, der 1926 als „Taisho"-(Große Gerechtigkeit)Tenno dem Vater ins Jenseits folgte. Unter dem Enkel, der den Ära-Namen „Showa", der leuchtende Friede, annahm, verfuhr eine gewaltige nationale Erneuerungsbewegung, geführt von Araki, Hiranuma und anderen, im Geiste des Marschalls, der sich selbst geopfert hatte, um sich der Verwestlichung entgegen zu werfen.

Gleichzeitig führte eine Raumerweiterungsbewegung seit dem 18. September 1931 Japans Heere und Einfluß festlandeinwärts bis an die Grenzen der Mongolei und die Große Mauer des eigentlichen Altkulturlandes in China, fast vor die Tore von Peking.

Stehen wir damit nur vor dem folgerichtigen Ausklang, dem Weiterwirken der Meijizeit der Reichserneuerung im Schatten Kaiser Mutsuhitos? Oder sehen wir ein Ende? Oder war die Erneuerungsleistung dieses einen Mannes und seiner Ausstrahlungen stark genug, nach so deutlichen republikanischen Anwandlungen, wie sie die Erklärung der Republik Yezo durch Admiral Enomoto, die Hoshi-Bewegung der neunziger Jahre zeigten, Japan auf die Quellen zurückzuführen und die Monarchie wieder dauern zu lassen „wie Himmel und Erde"?

Ist es wieder so — was durchaus nicht immer während des Erneuerungsringens so war —, daß die Kaisermacht selbstverständlich, wie „der moosüberwachsene Stein" im Garten der Nationalhymne im innersten, heiligsten Grunde des Inselreiches unverrückbar liegt, wie es das stolze Erziehungsedikt, die Verfassungsgeschichte von Matsunami, die ganze Staatslegende, der Reichsmythos haben wollen, die am 11. Februar den Reichsgründungstag „Kigensetsu" aus dem Jahre 660 v. Chr. feiern und damit den göttergewollten Anfang der ältesten Dynastie der Erde, in deren langer Reihe Mutsuhito der hunderteinundzwanzigste oder

Digitized by Google

(je nach der Zählungsweise) hundertzweiundzwanzigste unter hundertvierundzwanzig war?

Wird die Dauerkraft der Hieromonarchie als Galionbild altjunger Weltmacht mit ihrer uralten, seltsam verjüngten Seele standhalten?

Das scheint an einer Bedingung zu hängen, die Mutsuhito vorbildlich erfüllt hat. „Das Land ist gewohnt an eine unsichtbare und unpersönliche Regierung, und es wäre gefährlich, dies zu ändern." Mit diesem Satz hat ein Mitglied der alten Staatsmänner (Genro) zu E. v. Baelz (Tagebuch 9. Mai 1900) dieses Geheimnis umschrieben. Das ist das Gegenteil von dem, was das Abendland gemeinhin unter Führertum versteht.

Betrachtet man — etwa an Hand der vorzüglichen Schrift von Überschaar — mit westlicher Einstellung rein staatsrechtlich abstrakt die Stellung des Kaisers in Japan, so scheint sie paragraphenmäßig übergewaltig und einzigartig unter den Herrschaftsformen der Erde; und sie wird einerseits durch die Shinto-Religion, die Ahnenverehrung, den starken historischen Sinn und die Erziehungsarbeit an Beispielen, die in Japan üblich ist, noch überhöht, aber auch wieder durch das Vorbild Mutsuhitos und die Sitte der Zurückhaltung des Alters bei aller bestimmenden Kraft gemildert. Ist der Kaiser eine starke, überlegene und weise Persönlichkeit, so vermag er sich in ostasiatischen Verhältnissen um so mehr auszuwirken, je mehr er auf alle äußerlichen Mittel des Hervortretens, der Propaganda im westlichen Sinn, verzichtet.

Das scheint paradox — aber gerade Mutsuhito beweist, daß gottähnliches Ansehen nur durch götterhaftes Distanzhalten gewährleistet wird.

Populäre Götter laufen Gefahr, zuletzt zu Heiligen und Nothelfern von geringeren Graden zu werden, so erweiterungsfähig das weitherzige Pantheon des Buddhismus in seiner japanischen Staatskirchenprägung unter den Tokugawa und schon vorher den Kreis japanischer Heldenverehrung gemacht hat. Erstaunlich ist, wie lebendig durch seine biographische, immer Beispiele suchende Art der Erziehung dem Japaner seine vaterländische Geschichte ist, wie leicht er für jedes Handeln Vorbilder findet. Das belegt

Digitized by Google

erst neuerdings wieder ein interessantes Werk von Z. Tsuji über die Menschlichkeitsideen der Japaner (Humanitarian Ideas of the Japanese), das 1932 erschien, um den auch über Japan schnell aufgetauchten Greuellegenden entgegengeworfen zu werden.

Aber es ist leicht, sich vorzustellen, wie sehr bei einer solchen geistigen Haltung ein so harmonisch und mit vollkommenem Erfolg abgeschlossenes Leben, wie das des Meiji-Kaisers, nachwirken mußte, mit dem Abstand der Jahre übersteigert, solange nicht grobe Verstöße gegen dieses Vorbild seine Wirkung aufheben.

Vor solchen Verstößen haben sich die Nachfahren sorgfältig gehütet; so kann wohl behauptet werden, daß die staatsrechtliche Stellung des Kaisers noch weit mehr durch die persönliche Lebensleistung des Verfassungsstifters, als durch die machtsichernden Paragraphen der Verfassung, weit mehr durch die Sitte, die von einem ahnenstolzen Volk begierig aufgenommene Staatslegende und daran geknüpfte Staatskultur als durch Gesetzesbuchstaben gefestigt scheint.

Natürlich ist gerade in den jetzigen Stürmen jeder außenpolitisch einsichtige Japaner sich klar darüber, welche Stoßkraft Japan gewinnt durch die Zusammenfassung aller vorwärtsdrängenden Kräfte hinter ein einheitliches und unantastbares nationales Galionbild, wie die von Mutsuhito erneuerte und verjüngte Kaiserwürde. So ist es gerade die unwägbare Seite seiner Lebensleistung, die heute schwer als durchaus wägbare Größe zugunsten der Dauer seiner Schöpfung in die Waagschale sinkt.

Trotz aller Neigung Japans zu Präzedenzfällen, zur Erklärung seiner geschichtlichen Vorgänge aus Vergleichungen und Rückschau, ist die Erneuerungsleistung der Meijizeit etwas Einzigartiges in der japanischen Geschichte, und die Japaner wissen das wohl. Sie wissen auch, daß die rasende Schnelligkeit des Umwandelungstempos unter Erhaltung von so viel uraltem Volksgut ungeheure Anforderungen an die Nervenkraft dieser Zeit gestellt hat, deren Aufwand ersetzt werden muß, ohne daß es bisher zu der so nötigen Rast hätte kommen können. Das verleiht der neujapanischen Geschichte der Nachfolgezeit einen übersteigerten, manchmal

Digitized by Google

verhetzten Zug, der zuweilen alle anerzogene Haltung durchbricht — namentlich in der Presse und im Großstadtgetriebe von Tokyo und in der zusammenwirkenden Großstadtgruppe Osaka—Kobe—Kyoto, darin sich jeweils über fünf Millionen Menschen umhertreiben und schnell an wurzelhafter Kraft verlieren.

Deshalb war ja auch in kritischen Zeiten Ausweichen der Reichszentrale, z. B. in Kriegsfällen, nach dem ruhigeren Hiroshima und der Umgebung des festen Kriegshafens Kure im stillen Innern der Inlandsee vorgesehen und durchgeführt worden. Heute noch ragt die Kaiserburg in Tokyo wie ein Mahnmal an den Meiji-Tenno aus dem Innern der nach dem Kwanto-Erdbeben hastig verwestlichten, von Hochhäusern und ortsfremden Prunkbauten durchsetzten Hauptstadt. Man fühlt bei diesem Gegensatz fast körperhaft „der Zeiten ungeheuren Bruch".

Trotz Deutschland und Italien — denen es wahrlich an innerer Dynamik nicht fehlt — ist heute das japanische Reich der Erdenraum, der unter dem gefährlichsten Hochdruck steht; mit mehr als neunzig Millionen auf viel zu engem Raum; im Altkulturgebiet, wenn man das reine hochwertige Kulturland allein rechnet, mit dem furchtbaren Gedränge einer Volksdichte von fast tausend Menschen auf dem Quadratkilometer des Stammbodens.

Es gibt für Japan kein Zurück, keine Form der ruhigen, statischen, stetigen Entwicklung, nur eine Dynamik, die entweder schnell zu mehr Raum und neuen Hochspannungen führt oder ins Verderben durch Atemenge und Verkümmerung oder Niederbruch.

So bedarf Japan eines Schutzheiligen in dringender Not. Aber es sucht ihn nach echt altjapanischer Staatskultur und Sitte nicht mit gleichem Ungestüm in der Gegenwart eines Diktators etwa im Stil Italiens oder Deutschlands; sondern es klammert sich mehr als seit langem an die nach dem Staatsglauben der Nation unabreißbare Reihe der schützenden Vorfahren, der Kami, unter denen heute der Reformkaiser Meiji als der größte und am sichersten Führende erscheint. Es sucht die weggeleitenden Hände auf dem in zweieinhalb Jahrtausenden erprobten evolutionären Weg seiner Institutionen, dem Götterpfad Shinto, nicht

Digitized by Google

durch die einzelne, das Tao durchbrechende Persönlichkeit. Das ist es, was auch die neuzeitliche japanische Geschichte dem Fremden so schwer verständlich macht. Darin liegt auch eine ernsthafte Gefahr, die des Nichtverstandenwerdens in weiten internationalen Kreisen, so daß der Austritt aus dem Völkerbund in einer wirklichen Krise dem Kenner Japans fast als moralische Notwendigkeit erscheint — wenn es nicht revolutionäre Wege beschreiten wollte, bei denen es aber zuerst seine eigene Vergangenheit, seine nationale Seele hätte verleugnen müssen.

Denn Mutsuhito war eine in ihrer Art fast vollendete Gestaltung der japanischen Volksseele in ihrem Verhältnis zu Ahnen und Geschichte: das war seine Stärke; aber es bedingte auch das völlige Opfer seiner Persönlichkeit, so eigenartig und gehaltvoll sie war, zum fast unpersönlichen Diener, zuletzt zum ruhenden und doch allseitig wachen Sinnbild des Staats. Er konnte nicht, etwa im Sinn eines Friedrich, des Staates erster, aktiver, höchst eigenwilliger Diener sein; zu solchem Tun erteilte er nur an andere Winke und Weisungen, an andere, die sich womöglich wieder dem grellen Schein der Propaganda, des lauten Wirkens im Staube des Tages entzogen. Aber in der Stille ist niemand besser bedient worden als er, und mit ihm, in seiner vergötterten Person, das Reich der Aufgehenden Sonne, seiner göttlichen Ahnfrau Amaterasu o mi kami!

Digitized by Google

Wege zum Schrifttum über Kaiser Mutsuhito:

Baelz, E. v.: Kaiser Mutsuhito und die Stellung der japanischen Kaiser in Staat und Volk. München, 1913; in „Geist des Ostens".

Erwin Baelz: Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Stuttgart, 1931; Engelhorn.

Felix Schottländer: Erwin v. Baelz. Stuttgart, 1928; Ausland- und Heimat-Verlag.
(E. v. Baelz war Leibarzt Kaiser Mutsuhitos, des Meiji Tenno, und seines Sohnes und hat von allen Deutschen seiner Zeit ihm und seinen Beratern am nächsten gestanden.)

Brandt, M. v.: 33 Jahre in Ostasien. Bd. II. Leipzig, 1901; Wiegand.

Ehmann, P.: Nishiki no mihata. Bilderbuch des Boshin-Krieges. Tokyo, 1907; Toyodo.

Griffis, W.: The Mikado. Institution and Person. New York, 1915.

Haushofer, Karl: Dai Nihon. Berlin, 1913; E. S. Mittler u. Sohn.

„ Japan und die Japaner. II. Aufl. Leipzig, 1933; B. G. Teubner. Literatur.

„ Japans Reichserneuerung. Göschen; Nr. 1025.

„ Der Kaiser von Japan. Südd. Monatshefte. X. Jahrg. München, 1912; H. 3; S. 399.

Matsunami, N.: The Constitution of Japan. Tokyo, 1930; Maruzen. (Zugleich vergleichende Betrachtungen der wichtigsten Verfassungen mit der japanischen.)

Mitteilungen der Ges. für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, fortlaufend. Tokyo (darin u. a. Staatsbegräbnis des Fürsten Ito, zahlreiche Besprechungen, Notizen von Ohrt u. a.).

Mohl, O. v.: Fünfzig Jahre Reichsdienst. I. Bd., S. 176–235. Leipzig, 1920; List.

Nachod, O.: Bibliographie von Japan. Bd. I–III. Leipzig, 1928 ff. Karl W. Hiersemann.
(Beste Literatur-Übersicht, anschließend an Wenckstern Bibliography. Besonders in „Lebensbeschreibungen und Nachrufe", wo Bryan, Griffis, Inouyé, Kodama, Longford, Marquis de la Mazeliere, Morris, Rieß, Salwey, Togo, Graf Vay, Yamada und Yamato u. a. mit persönlichen Eindrücken erwähnt sind, ferner in „Recht und Verwaltung", wo Bornhack (Der Mikado), Brunn, Clement, Griffis, Ito, Graf Mutsu,

Digitized by Google

Yukio Ozaki, Rathgen, Überschaar, G. E. Uyehara (Political Development of Japan!!), Wainright besonders zu erwähnen sind.)

Nachod, „Japan" in J. v. Pflugk-Hartungs Weltgeschichte. Berlin; Ullstein. Eine heute noch vorbildliche zusammenfassende Überschau der japanischen Entwicklung.

Okuma, Marquis Shigenobu: „Fifty Years of New Japan" engl. London, 1909; Smith Elder.

Popow, Konstantin: „Japonija" (russ.) Moskau-Leningrad, 1931. (Enthält den wesentlichsten Teil der neueren russischen Japan-Literatur.)

Reed, Sir J.: Japan ... with the narative of a Visit in 1879. 2 Bde. London, 1880.

Tsuji, Zennosuke: The humanitarian Ideas of the Japanese. Tokyo, 1932; Kinkodo. (englisch und japanisch. Enthält u. a. ein ganz besonders kennzeichnendes Kaisergedicht von Mutsuhito persönlich.)

Prof. Dr. Hans Überschaar: „Die staatsrechtliche Stellung des Kaisers in Japan." Borna-Leipzig, 1912; R. Noske.

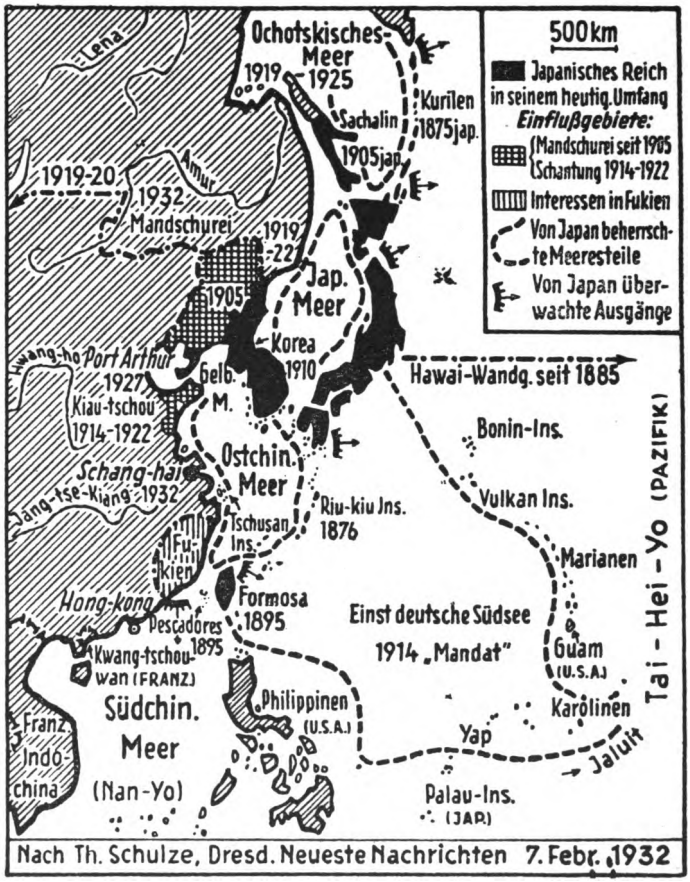
„ „Die Eigenart der japanischen Staatskultur." Leipzig, 1925; Th. Weichert.

Bay de Baya: Empires and Emperors. London, 1906; Murray. S. 300—339.

Yamato Damashii. Zeitschr. Tokyo, 1910 ff. Gedichte des Kaisers und der Kaiserin; Erziehungserlaß (der auch in Baron Kikuchi: Japanese Education u. a. O.).

Yearbook, Japan-, v. Takenobu und Nachf. 1. bis 29. Ausgabe (letztere von 1933); Tokyo; Anhaltspunkte in: Bibliography; Zeittafel und Who is who in Japan u. a. O.

Digitized by Google



Nach Th. Schulze, Dresd. Neueste Nachrichten 7. Febr. 1932

Digitized by Google

COLEMANS KLEINE BIOGRAPHIEN

HERAUSGEBER: DR. FRITZ ENDRES, LÜBECK

VERLAG VON CHARLES COLEMAN, LÜBECK

Bis Oktober 1933 sind erschienen:

1. **CAESAR.** Von Universitätsprofessor Dr. Werner Schur, Breslau.
2. **FRANZ VON ASSISI.** Der Verkünder der religiösen Armut, von D. Dr. Joseph Bernhart, München.
3. **MARIA THERESIA.** Von Universitätsprofessor Dr. Carl Burckhardt, Zürich.
4. **YORK.** Das Leben eines altpreußischen Generals. Von Major Hermann Foertsch, Pressechef im Reichswehrministerium.
6. **WILHELM II.** Von Privatdozent Dr. Otto Graf zu Stolberg-Wernigerode, München.
7. **CECIL RHODES.** Der Eroberer Südafrikas. Von Oberstudienrat Prof. Dr. E. Bode, Lübeck.
8. **GERHART HAUPTMANN.** Der Dichter einer Übergangszeit. Von Studienrat Dr. Fritz Endres, Lübeck.
9. **HINDENBURG.** Der Vater des Vaterlandes. Von Generalleutnant Karl Ritter von Schoch, München.
10. **MUSSOLINI AUS DER NÄHE.** Von Kurt Kornicker, Auslands-Korrespondent, Rom.
11. **ADOLF HITLER.** Das Werden einer Volksbewegung. Von Philipp Bouhler, Reichsgeschäftsführer der NSDAP., München.
12. **STALIN.** Von Artur W. Just, Auslands-Korrespondent, Moskau.
13. **FRIEDRICH DER GROSSE.** Von Universitätsprofessor Dr. Paul Haake, Berlin.
14. **NICCOLO MACHIAVELLI.** Von Universitätsprofessor Dr. Hermann Hefele, Braunsberg.
15. **FRIEDRICH NIETZSCHE.** Von Oberstudienrat Prof. Dr. Jos. Hofmiller, Rosenheim.
16. **THOMAS ALVA EDISON.** Von Dr. Hugo Dingler, Professor an der Technischen Hochschule, Darmstadt; und Dipl.-Ing. Hans Hanko, Darmstadt.
17. **ROALD AMUNDSEN.** Von Professor Otto Baschin, Berlin.
18. **RICHARD WAGNER.** Von Studienrat Dr. phil. Fritz Jung, Lübeck.

Fortsetzung siehe nächste Seite!

Digitized by Google

19. **RASPUTIN.** Die Zerstörung einer Legende. Von Dr. Karl Noetzel, München.

20. **MEISTER ECKEHART.** Der gotische Mystiker. Von Lic. Pfarrer Walter Lehmann, Borby.

21. **ADMIRAL SCHEER.** Der Sieger am Skagerrak. Von Vizeadmiral Adolf von Trotha, Berlin.

22. **HELENE LANGE.** Von Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer, Berlin.

23. **AUGUSTINUS.** Von D. Dr. Joseph Bernhart, Türkheim.

24. **HEINRICH DER LÖWE.** Von Dr. Hans Haimar Jacobs, Heidelberg.

25. **DER JUNGE LUTHER.** Von Dr. Tim Klein, München.

26. **OLIVER CROMWELL.** Von Dr. Michael Freund, Berlin.

27. **WASHINGTON.** Von Dr. Alwin Paul, Studienrat an der Oberrealschule zu Hamburg-St. Georg.

28. **NAPOLEON I.** Von Universitätsprofessor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München.

29. **FRIEDRICH LIST.** Von Dr. Franz Josef Schöningh, München.

30. **ALFRED KRUPP.** Von Geheimrat Dr. Jakob Strieder, o. Professor der Wirtschaftsgeschichte an der Universität München.

31. **KAISER FRANZ JOSEPH.** Von Dr. Emil Mika, Wien.

32. **HEBBEL.** Von Dr. Edgar Groß, Stadttheater-Intendant in Lübeck.

33. **MALWIDA VON MEYSENBUG.** Von Studiendirektorin Dr. Mia Schwarz, Aschersleben.

34. **WISSMANN.** Von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein, Berlin.

35. **KARL PETERS.** Von Hauptmann a. D. Dr. Paul Leutwein, Berlin.

36. **MUTSUHITO, der Kaiser von Japan.** Von Universitätsprofessor Dr. Karl Haushofer, Generalmajor a. D., München.

37. **PILSUDSKI.** Von Friedrich Wilhelm von Oertzen, Berlin.

38. **DE VALERA.** Von Eugen Lennhoff, Wien.

Weitere Bändchen sind in Vorbereitung.

Digitized by Google

Digitized by Google